

Berliner

SPAZIERGÄNGE

gewidmet

MAGISTRAT'S BIBLIOTHEK ZU BERLIN

Druckern Valksthume.



Vols'sche Buchhandlung

Berlin 1859.

Verlag von Vols'sche Buchhandlung

Ratsbibliothek
Fachabt. der Berliner Stadtbibliothek

V o r w o r t.

Man spricht sich so selten über das aus, was kommen wird. Rousseau und Voltaire haben die schwarzen Wolken und die düstern Vorblitze gesehn, die über Frankreichs Himmel sich zusammenzogen, aber sie haben sich gescheut, auch nur mit einem Worte zu sagen, daß das Gewitter sich entladen würde, wie ein Schriftsteller bemerkt hat. Von Talleyrand hat ein anderer

gesagt, daß er einen politischen Leichengeruch gehabt hätte, und er wird angestaunt, weil er ihn einigemal in seinem Leben verrathen hat. Wenn wir aber unsern Scharfsinn öfter zusammennehmen wollten, um den Gang großer Ereignisse damit zu verfolgen, und die Schlüsse aufzeichneten, so würde es sich vielleicht finden, daß bei weitem der größere Theil sich bewährte. Eine gewisse Ehrfurcht hält uns ab, mit unsrer Stimme dem Schicksale vorzugreifen und uns seiner Strafe auszusetzen. Aber es wogt die Zukunft vor der Seele jedes denkenden Menschen wie das geheimnißvolle Meer, in welchem seine ersehnten Ideale als unerreichbare Eilande auftauchen. Wenn nun die Erscheinungen aus ihnen sich aufrichten aus dem Meere, wie die Fata Morgana, und vor uns vorüberziehen, sollte es ein frevelhaftes Unternehmen sein,

einige von ihren regenbogenumsäumten Schatten in Formen zu bringen und festhalten zu suchen?

Wohlan, ich wag es, und rufe vielleicht ihre Rache auf mich herab. Doch wenn sie ihre Gewalten über mich schwingt, werden von denen, die zusehen, noch manche mit Theilnahme zu mir hin blicken, denen oft schon die nämlichen Gebilde gewinkt haben.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erster Spaziergang. Im Thiergarten

Thiergarten.

Pflücker.

Die Sonne.

Blumen.

Der Regen.

Die Spree.

Zweiter Spaziergang. Ins Land.

Das Familienwohnen.

Die Europäische Völkerscheide.

Die Eisenbahn.

Die Umgegend großer Städte.

Ein Schutzengel.

Popularität.

Dritter Spaziergang. In das Museum.

Wasser, Rasen und Basen.

Die Kreisform.

Griechen.

Römer. Schutzwehren des Höheren. Deutsche Sprache.
Geschichte. Wahrer Einfluß des Alter-
thums. Sein wahrer Wirkungskreis. Trug
der Gegenwart. Römische Bilder. Bild
von Christus.

Malerei.

Macht der Baukunst.

Die Halle.

Vierter Spapiergang. In der Stadt.

Die Spreeinsel.

Der bescheidne Mann.

Ein Quai.

Gemeinsinn.

Bibliotheken.

Ein Volksmonument.

Einige Erklärungen für Nicht-Berliner, zu den Zahlen im Text

Erster
Spaziergang.

Im Thiergarten.

T h i e r g a r t e n .

Mein Herz zieht mich hinein in deine Gänge, du grüner Wald; du hast es mit noch lange nicht verzährter Dankbarkeit an dich gefesselt. Du einziger Freund in manchen Jugendleiden. — Aber du hast kaum mehr Stunden des Tages, wie damals, und Plätze, die du mit deinem Freund allein in traulicher Mittheilung hinbringen kannst. Deine düstern Gründe haben sich gelichtet und die franke Brust unserer sich verzehrenden Weltkinder findet in ihrer gesünderen Luft jetzt Balsam und Linderung. Du hast ein vornehmeres Kleid angezogen und eine vornehme und zahlreiche Gesellschaft um dich gerufen. Der Glanz der Wagenreihen wird jetzt nur noch durch ihren eignen Staub verdunkelt, und bald werden auch, anstatt in ihm zu wühlen, die zierlichen Hufe unsrer schlanken Pferde über ebenen Asphalt fortgleiten. Die Kunst ist es, welche in unsern Tagen, nachdem sie bisher nur die Handlung des Men-

schen in ihre Formen gegossen, nunmehr auch die Natur selber, die Handlung der Schöpfung, in ihre gestaltenden Hände nimmt. Wird sie hier eine reine Aufgabe lösen?

Viel Schönes seh ich wohl und mancher Blick leuchtet mit der heitern Spur des Idealen in mein Herz zurück. Aber den Stempel des großen Genies vermiß ich. Der Künstler, der hier geschaffen, verdankt auch da, wo seine Anlagen am vollendetsten erscheinen und einen feinen Sinn befriedigt haben, den schöneren Theil ihrer Wirkung dem edlen Baustyl, an den er sie anlehnte. Er ist noch nicht wie ein Lenotre, der wenigstens den Geschmack seiner Zeit in seine Gesetze zu bannen wußte. Wir haben aber auch einen größeren als diesen.

P ü c k l e r.

Wer nur einmal in seinem Leben im Park von Muskau gewesen, der ist um eine Erinnerung reicher, die die Harmonie des Schönen ihm rein ausspricht, wie ein Göthisches Gedicht, ein Weberscher Gesang, eine Rauchsche Viktorie. Die Absicht des schöpferischen Meisters ist hier gelungen. Eine frische Blume des menschlichen Genies, in fremdem Lande geboren, hat er auf den väterlichen Boden verpflanzt und zu ihrer höchsten Vollendung erzogen.

Aber davon wissen unsre heimischen Aesthetiker noch nichts; sie haben nicht Zeit, denn sie müssen lesen. Sie fabeln von der Größe der Englischen Parks, während auch hier eine Stadt und Dörfer, und ein Schloß mit seiner fürstlichen Umgebung, ein Bad und ein Bergwerk in seinem Umfange liegen; sie vergrößern Britische Verschwendung und verkleinern es hier, daß der größte Theil eines fürstlichen Vermögens zu einem großen Zwecke verwendet wurde, wo zu seiner Erhaltung, was ehrenhaft zu rühmen, der Luxus des Standes zum Opfer gebracht wird.

Größe und Gold rührt des Künstlers Herz nicht und bezeichnet auch keinen. Ihm mag es genügen, wenn von dem geübteren Urtheil im Lande der Kenner er für den erkannt wird, in dem, als dem feingebildetsten unter den lebenden Gärtnern, die Kunst zu ihrer höheren Weihe gelangt ist. Sein Werk über Gärten wird immerwährend in England versandt; die Deutschen kennen ihn fast nur aus den Schriften, die des verdienten Tadel, des Unvollendeten Vieles enthalten. Die lebenden Werke, untadlig und vollkommen, haben sie nicht gesehen; sie müßten ja etwas begreifen, anstatt etwas zu lesen. Denn das ehrliche Deutsche Gemüth hält zu fest an der Gewohnheit seiner Jugend; zwanzig Jahre lang hat man den Knaben erst lesen lassen, was seinen Begriffen am dunkelsten, in Zeit und Raum am fernsten war. Daher liest er auch heute in seinen Blättern, wie keine Nation, nur was in fernen Ländern geschieht. Wie sollte er nach seinem eignen Leben zu fragen gelernt haben? Wie nach der Kunst, die in seiner Nähe verwirklicht ist? Auf Papier und Leinwand muß sie sich flüchten, damit er Verwandtschaft für sie fühlt. Treulich diesem Zuge sehen wir unsre Modernen jeden Bericht gewissenhaft lesen, der über ein neu aufgestelltes Werk von Thorwaldsen spricht, aber das schöne Abbild seines Meisterstücks selber, seines Christus, in unsern Mauern¹⁾, haben nur Wenige ge-

sehen, in Rauch's Attelier gehen sie kaum einmal im Leben, und die vielfachen Bildwerke an Schinkels Gebäuden, wer kennt sie?

Und kann es wundern, wenn von den gebildeten und höchsten Kreisen herab kaum Einer eine Ahnung von Muskau zu haben scheint? Ja, wenn selbst Jünger der eignen Kunst in Berlin von dem Vorbilde nichts träumen, das ihnen ein Meister in der Nähe geboten hat? Aber Sorge du nicht; die getadelten Schlacken aus deinen flüchtigen Bildern der Zeit werden sich abwaschen mit dieser; das wahrhaft Schöne deiner verkörperten Ideen wird bleiben und durch dringen zum Gefühle deines Volks. Und wenn auch die Natur deines Werkes den Keim der Vergänglichkeit mehr in sich trägt, als die anderer Art, so wird doch dein Wirken sich bald auf sichtbare Weise verbreiten, und in der geläuterten Phantasie deiner Landsleute dir durch Nachahmung eine Unsterblichkeit gründen, gleich den andern großen Künstlern unsrer Nation *).

*) In Schleißen, namentlich in dem Theil, der an die Lausitz grenzt, entsiehn bereits ausgezeichnete Anlagen.

Muskau liegt vielleicht an der reizlosesten Stelle von Deutschland, so wie Nigen bei Salzburg an der, welche die reichste Natur umgiebt, dennoch ist der Genuß in ersterem Garten ein unendlich höherer.

D i e S o n n e .

Aber Blumen, Seen, grüne Blätter, blaue Luft und Sonne, sie lachen mich alle so freundlich an, daß mein Herz bald wieder umgestimmt ist, und von der Betrachtung der allgemeinen Schwächen, deren Einfluß ja keiner mächtig genug ist, sich ganz zu entziehen, sich zur Dankbarkeit gegen die Urheber dieser heitern fröhlichen Stimmung wendet. Die väterliche Hand, deren hohe Güte hier so reichlich spendet, damit andre sich freuen, was sie selbst nur wenig genießen kann, und der unermüdliche Fleiß der ausführenden Hand, die alle diese Seen erst grub und sie spiegelrein zu erhalten wußte, die Spuren ihres echten Wirkens sind unverkennbar und sehr viel Schönes ist bereits gethan ²⁾. Wie wird es einst in fernem Zeiten hier aussehn, wenn auf diesem Grunde immer weiter gebaut wird?

Lächelt nur jetzt noch auf mich herab, ihr steinernen Bilder ³⁾ aus der Vergangenheit, in euren ironischen Stellungen. Euch hat eine Zeit hier vergessen, die von ihrem eignen Leben noch viel weniger

wußte, als wir und deren klassische Unnatur in euch ihren Spiegel uns vorhält. Der schlichte Sinn des gemeinen Mannes pflegte euch bisher nur die Puppen zu nennen, und er hatte wohl recht. Die Epoche der Puppenliebhaberei war weit von der Kunst. Während sie in fremder Fessel sich mühte, der Darstellung wirklicher Leiber nahe zu kommen, und ihnen nur Lähmungen andichtete, weiß die freie Tochter des Himmels der Wirklichkeit ihr göttliches Leben zu leihen. Die goldne Zeit wird kommen, wo die Verklärung menschlicher Gestalt auch für den gemeinen Mann verständlich gemacht werden wird.

Glücklicher freilich waren jene Völker, zu denen leichtbeschwingte Götterbilder noch selber herniederstiegen, um durch ihre himmlische Schöne die Irdischen in Leid und Freud zu trösten. Aber ihre Torfen, die auf uns gekommen sind, schauen wir doch nur durch eine mehr oder minder gute Brille und das Volk durch den Schleier des Todes. Soll in unsere Vorstellungen wieder wärmeres Leben kommen, so müssen wir sie aus deinem Schooße entnehmen, Natur. Deine jungfräuliche Mutter, die freundliche Sonne, die in diesem Garten scheint, trüge nicht sie schon hohe Elemente in sich, um die Form des Idealen unter menschlichem Abbilde aufzufassen?

Sie stehe hier, in goldner Bronze, mit dem Gesicht nach den Strahlen des Südens auf eine Säule

gestellt; frei und unschuldig, die warme lebendige Schöpferin in heerer Entkleidung, wie Griechischer Sinn es sich bei den Gestalten von höherer Bedeutung nur einmal, bei der Schönheit selber zu erlauben vermeinte. Den Fuß ihrer Säule umgebe als Sockel eine kreisförmige Scheibe aus demselben Metall, zu einem breiten Auftritt dienend. Von ihrer Erhöhung schaue das Auge über einen weiten kreisförmigen Grün, in welchem schmale Farbringen, zuerst von feuerfarbenen Blumen, dann von gelben, — von hochrothen — rosaen — himmelblauen und weißen — dann eine hellgrüne Hecke, die zu höherem Laube und in der Ferne zu dunklen Fichten aufsteigt, die Wirkung des Lichtes, das von der Mitte ausgeht, bezeichnen und eine sinnvolle Mahnung an die Bahnen, die um die Sonne kreisen, zulassen. Die Kunst versteht es bereits, solchen Plätzen alle Morgen den Zauber der Frische zu schaffen, und jetzt noch in ihrer Kindheit wird sie mit der Zeit sich immer weiter bilden *).

Im Winter verwahre man lieber das Sonnenbild, wie vielleicht alle Statuen in unserm rauheren Norden und stelle sie gemeinschaftlich an einem Tage

*) Man könnte mit den Tulpen im Frühjahr, wenn auch in modificirter Farbenfolge, auf die leichteste Weise den Anfang machen.

wieder auf, um damit ein Frühlingsfest öffentlich zu begehen. Denn die umgebende Natur, immer die wirksamste Folie der Kunst, ist uns fast unerläßlich geworden, die wir nur ein Bild von allgemeiner Beziehung, das des Heilands, behalten haben. Selbst die Statuen unsrer unsterblichen Könige, Helden und Echer erklären sich fast nur auf dem heimathlichen Boden ihrer Wirkungskreise durch ihre Umgebungen.

Die Kunst ist darum freilich für uns, mit einer Ausnahme, in eine zweite Sphäre herabgestiegen, aber durch die Lösung der Aufgabe kann sie immer wieder in eine ganz reine treten.

Dem Bildhauer bleibe es überlassen, wie er im Antlitz der Sonne den Charakter des strahlenden und milden, des leuchtend in den Himmel blickenden und auf die Erde lächelnden mit einander vereinigen; ob er das Symbol des anliegenden, oder die Stirne frei umschwebenden Kreises wählen; ob er schon in der Stellung mehr die stehende Königin oder die erzeugende Mutter ausdrücken will, die Arme nach der Sonne ausstreckend oder mit ihnen den Erdkreis umbreitend; und ob er die Schwierigkeit der freien Figur durch Zweige mit südlichen Goldfrüchten, die unter dem Sonnenblick reifen, überwinden zu müssen gedenkt. In der Lösung dieser Widersprüche entbindet sich gleichsam das Wesen der Idea-

lität *), und denken ließe sie sich wohl so glücklich, daß schon das Gesicht allein in seinem runden Sonnenscheine jede andre Deutung ausschloße. Und mit diesen beiden Bedingungen, der höchsten Einfachheit und Abgeschlossenheit, träte die Idee auch gerechtfertigt in den Kreis des Kunstbildes, und wäre gegen die Zurückweisung gewahrt.

In diesem Garten obendrein, wo die Natur zu ihrem Tempel umgeschaffen wäre, könnte sie dann nicht verfehlen, eine ergreifende und jedem verständliche Wirkung zu machen, und auch das Volk würde hohe Schönheit in der Versünnlichung unsrer Sonne zu fühlen im Stande sein.

*) Der Sirtinischen Madonna nur zu erwähnen.

B l u m e n.

Wenn ich vorhin sagte, daß die Folie der Natur zur Verschönerung des geistigen Lebens uns überall begleiten sollte, seitdem sie durch ihre künstlerische Ausbildung sich ein Recht dazu erworben, so werden es die Blumen in nächster Instanz sein, die bei unsern öffentlichen Ausschmückungen eine mächtige Rolle übernehmen, wie die zweite Stadt der Monarchie bereits ein großartiges Beispiel hinstellt.

Die Wissenschaft ihrer Erziehung und Anordnung wird eine Bedeutung bekommen, die sie zu keiner Zeit gehabt hat.

Sie, die zarten Kinder der Farben, die umgaukelnden Genien unsrer Freuden zu ehren, dürfte eine liebliche Aufgabe für ein heitres Talent werden.

Die Flora, die hier steht, sagt unserm Sinne unwillkürlich nicht mehr zu. Jetzt vom Vorübergehenden unbeachtet, würde sie selbst im reinsten klassischen Style auch den Gebildeten hier öffentlich kalt lassen.

Entweder nach der ältern volksthümlichen Phantasie, im Kostüm einer feenartigen Königin der Blumen, in jeder Hand eine Blume, Blumen aus der Krone auf dem Haupte spreßend; — oder nach der neueren Dichtung, die im Munde des Volkes lebt; als Schillers blumenbringendes Mädchen der Fremde, auch noch in zartem jungfräulichen Gewande; — oder endlich als Sinnbild der unbefangenen sich darbietenden Ueppigkeit der Natur, mit aller Freiheit Griechisch veredelter Sinnlichkeit, ohne jeden Schmuck, als Blumen im Haar, und den Leib umkränzend, und in einem Korb in ihren Händen gesammelt; ohne ein andres Fußgestell, als die von der Erde ihrem niederschwebenden Tritte entgegensteigenden Blüthen, von denen die obersten nicht aus irdischem farbigem Stoffe, sondern aus dem reinen des Marmors ihrer eignen höheren Gattung, als wenn sie auf ihnen herabgeschritten wäre, ihre Füße umspielen — so würde sie bald die fröhliche Menge zu ihrem Anblick heranzaubern.

Die Flur, über welche sie hinzieht, sei ein grüner Teppich, auf welchem nur einzelne Blumen, wie Sterne gestreut sind.

D e r R e g e n .

Sollte die plastische Kunst, wenn sie eine solche Richtung nähme, bei unserer Denkungsart etwa in zu wenigen Ideen, fast nur im einförmigen Kreise der Darstellung weiblicher Schönheit sich bewegen? Ich erinnere nur an die Bedeutung des Sturmes für die Nationen der Küsten; welche Aufgabe überwältigender männlicher Kraft bietet sich da einem mächtigen Genius dar. Ich überlasse es einer einfach schöneren Erfindung, alle die Momente zu suchen, in denen im gewöhnlichen Leben ein geistiger Wille Gestalt annimmt, so vielseitig bei uns wie bei Griechen. Ich will nur diesen Garten mit einigen Wesen bevölkern.

Seine ganze Frische, in der er noch perlt und glänzt, verdankt er dem Regen des heutigen Morgens. Dürfte es dem kühnen Gedanken gelingen, so allgemeine Naturkräfte in ihrer wohlthätigen Wirkung im Wilde festzuhalten?

Als einen befruchtenden Greis, der auf einer weißen Wolke sich in diesen dunkeln See herabge-

senkt hat; mit triefendem Haar und Gewand, seinen Leib und seine Arme nach den nahen Ufern breitend, von denen nun Schilf und frische Kräuter und Knoöpen aufsprießen*)? —

Oder als den Jüngling des heutigen Morgens, der über jene nasse Wiese hinweggeschwebt ist, wo hohes Schilf die unsichtbare Spur seiner Füße umweht und nun schimmert der Saum der Wiese und des Waldes in funkelnden Blumenperlen?

Dürfte er vielleicht die Kanne mit sich führen, aus welcher der Wasserstrahl ausgießt? —

Es giebt wohl kaum eine schönere Wirkung, als die der schwebenden Gestalten, und ich glaube, es giebt überhaupt keine, die jemals der gleich kommen wird, als noch ein Griechischer Gott in seiner Freiheit aus grünem Gebüsch heraustrat.

Darum glaube ich auch, daß die Griechen dem Gestell ihrer Statuen, wenn sie im Freien standen, eine dunklere Färbung gaben.

*) Der Widerschein im Wasser müßte die natürliche Wirkung der Wolke und des Regens überraschend erhöhen.

Die Spree.

Bei uns spielt freilich das Piedestal meist eine wichtigere Rolle.

Wenn ich mir zum Beispiel die Personifizirung des Flusses, der an diesem Parke hinströmt, und dessen Name in den täglichen Annalen von Europa wiedertönt, wenn ich mir ihn auch nicht mehr unter der unbestimmten Figur der Najade zu denken brauche; wenn schon der alte Volksglaube an die Nixe und von drei neuen Malern ihre Darstellung *) in nähere Grenzen bezeichnet sind; wenn ich hier obendrein das Bild noch heute aus dem wirklichen Leben, aus dem an seiner Quelle noch unversehrten geschichtlichen Urstamme, von einer jener Wendischen Jungfrauen mit ihren üppigen, erobernden, stolzen Zügen ganz creist entnehmen kann, die nun mit dem Schmucke einer Preussischen Krone auf ihrem Schooße, einen Augenblick ans Ufer gestiegen ist, um in die Ferne nach der Stadt zu schauen, — so wird doch die Bedeu-

*) Der Fischerknabe, Vore-Ley und Undine.

tung dieses Blickes, ohne die Einfachheit der Figur zu stören, sich ganz gut erklären lassen, wenn ich ihre Gedanken in das Gestein einzeichne, auf welches sie sich gesetzt hat.

Der Sitz, den sie sich erwählt, zeigt auf der einen Seite den Thurm der Marienkirche, die erleuchtend emporstrebende Religion, vor welcher die heidnische Wendische Wasserburg in Trümmer gesunken ist, deren Bewohnerin sich einschiffte, um auf dem Kahn den Strom hinab zu dem Christlichen Tempel zu gleiten.

Auf der andern Seite stellt er den Sitz der Wissenschaften dar, die als die Säulen des Museums triumphirend dastehn, und auf welche ein Kriegerjüngling von der Ecke des Zeughauses mit dem Schilde hinweist.

Zwischen beiden, vorn zu den Füßen, steigt eine Lilie aus dem Wasser auf 4).

H e r o e n .

Noch viel mehr wird diese Lapidarschrift und das Pergament in die Kunst übersetzen müssen, welches allein die Thaten unserer Vorfahren aufbewahrt, ohne daß diese die Bildnisse ihrer eignen sinnlichen Erscheinung für's Volk vererbt hätten.

Über wo sind die alten Helden dieses Landes? Wo ist Albrecht der Bär, der eine Wildniß in einen Staat umwandelte? Otto mit dem Pfeile und Waldemar? Wo ist Kaiser Karl der Vierte, der das Gesetz, und die Sitte und den Segen in diese Fluren säete? Und Friedrich der Hohenzoller, der aus der Verbergenheit einen Stamm von Herrschern, aus der Verheerung den Grund zu dem geordnetsten der Länder errichtete? Wo ist die lange Reihe der Kurfürsten, der Väter ihres Landes; nur den auf ihrer letzten und höchsten Sprosse hat auf bezeichnende Weise den dankbar zu ihm aufblickenden Geschlechtern der Sohn hingestellt?). Wo bleibt er selbst, der über seine Zeit mit dem göttlichen Geschenk des Geschmacks und dem glücklichen Gedanken der Selbstständigkeit sich hervorhob? Und endlich, der Große des abgelaufenen Jahrhunderts? — Ich frage, wo sind sie?

Hier auf diesen heitern Plätzen, zwischen den grünen Bäumen, möchte ich unter ihnen wandeln und die nach mir kommen werden. Ihnen träten einst die hohen Vorbilder beständig vor Augen, wenn die Stadt am Ufer des Flusses sich immer dichter hinbauend und jetzt schon nur noch durch das Wasser von Charlottenburg geschieden, auf der andern Seite mit den von beiden Orten ausgestreckten Armen nach den Eisenbahnen hinlangt, den Bürgen der großartigen Ausdehnung in solchen Richtungen, so daß der schöne große Garten fast inmitten der Bewohner zu liegen kommt *) 6).

*) Kaum wird es für diejenigen, welche anstatt dieser Bilder eine Ausführung des Thiergartens im landschaftlichen Style für passender gehalten hätten, der Erinnerung bedürfen, daß bei den sparsamen Mitteln, welche die Natur auf der beschränkten Fläche dargeboten, dies überhaupt nie ein wirkliches Kunstwerk werden könnte. Die Lage in der so nahen Umgrenzung einer großen Stadt verlangt es von selbst schon, daß die Kunst die vornehmste Stelle übernehme und nur durch die Reize der Natur erhöht werde. Hier hat erstere noch die besondere Aufgabe, den Mangel von Gebirg, großen Wassern, wirklich imposanten Bäumen und weiten Räumen zu ersetzen.



Zweiter
Spaziergang.

In s Vand.

Das
F a m i l i e n w o h n e n.

Um die Eisenbahn an ihrem interessantesten Punkte, dem großen Durchstich bei Schöneberg, zu sehen, durchwandelt man den allerneuesten und schönsten Theil von Berlin. Denn so muß man, wenn man aus dem Potsdamer Thore tritt, nächst dem ebenfalls hier anstoßenden Thiergartenwege, die Potsdamer Chaussee jetzt nennen. Eine ununterbrochne Reihe freundlicher Villen, jede mit ihrem Blumenbalkon, jede mit ihrem Garten auf und vor der steinernen Haustreppe, je neuer, immer in desto schönerem Style ausgeführt.

Sie sind die Vorboten eines Zeitgeschmacks der nächsten Jahrhunderte, der in der Zunahme der Definitivität mit Vangigkeit eine Abnahme des Germanischen Familienlebens fühlend, dieses und sein Glück in diesen abgesonderten freundlichen Wohnungen retten will, und einßt bei immer mehr ausgebildeter Verkürzung der Entfernungen, auch für den Einzelnen, die zusammengeklebten Schwalbenmesterkolonien unsrer

Städte, ihre engen kalten Felsengassen, die doch im Sommer so schwül sind, und deren ganzes Glend man erst von den Thürmen herabsieht, in Trümmer zerfallen lassen könnte, wie die großen Namen des Orients.

Bereits hat sich die Stadt dem Namen *) und der That nach bis in das längst im Gartengeschmack angebaute Schöneberg erweitert, oder vielmehr einen Theil ihres Lebens seit der Eröffnung der Eisenbahn in dieses verlegt; und es ist eben diese neue Stadtstraße, länger als eine halbe Meile, welche zur Umschließung des Thiergartens nur noch einen geringen Raum nach Charlottenburg hin offen gelassen hat.

*) Der äußerste Theil der jetzigen Stadt heißt schon Neu-Schöneberg.

Die
Europäische Völkerscheide.

In Schöneberg suchen jedoch heut zu Tage nur noch wenige häusliches Glück, dagegen findet dort die Menge ihr wahres Kneipenglück. Hunderte von Gärten sieht man hier Sonntag Nachmittag geöffnet, und in jedem von ihnen bedecken hunderte von mächtigen Biergläsern die weißen Tische, zwischen welchen bunte Mädchenschaaren auf- und abwogen. Dies ist die fröhliche Seite des hiesigen Volkslebens, aber leider hat sie jedesmal noch eine innere im Hintergrunde des Hauses, welche höhere Stände aus diesem muntern Treiben verschleucht hat.

Wo Gott Spiritus seine Herrschaft beginnt, und wo der Weingott auf seinem Zuge nach Norden umgekehrt ist, da ist die große Völkerscheide, und man sollte auf der Karte von Europa an der Weingrenze eine breite farbige Linie ziehen, golden auf der einen, grau wie die Kartoffel auf der andern, die es in seine südlichen und in seine nördlichen Länder abtheilt; dort glückliches Zusammenleben in der freien

Natur, hier schwerfälliges Absondern hinter den Mauern der Sitte.

Werden auch hier die Eisenbahnen auf ihren geebneten Wegen zu nivelliren vermögen? Werden sie die Schranken des freien Verkehrs mit siegreicher Gewalt darniederreißen, so daß das Geschenk des Südens sich gänzlich gegen den Fleiß des Nordens umzutauschen im Stande ist?

Ein Uebergang ist wenigstens geschehen, indem der Unsitte des Branntweintrinkens die Sitte anfängt Platz zu machen, ein südliches kräftiges Bier zu genießen, und an solchen Orten beginnt auch die Scheidewand von den gebildeten Ständen, denen bisher ein ungerechter Vorwurf den Sinn für Volksthümliches absprach, sich ein wenig zu öffnen.

Die
Eisenbahn.

Ich stand nun über diesem kostbaren Durchstich eines Berges, dessen jetzige Besitzer auf Sand gebaut hatten, und weil sie auf festen Grund stießen, fiel das Gebäude ihrer schönen Dividenden zusammen. Das war freilich gegen die Gesetze des Kalküls; aber es scheint mir weniger gegen seine Natur, den Schluß zu ziehen, daß dieselben Rechner sich noch einmal, wenn auch die Zahl der in Geschäften fahrenden Personen im Sommer sich dreifach gegen den ersten Winter vermehren sollte, in dem Faktor des Vergnügens irren könnten, der nach ihnen täglich allein noch über zweitausend Menschen in Bewegung setzen soll. Mit den Dividenden, scheint mir, wird vor allen dieser Faktor berücksichtigt werden müssen, so wie die Unterhaltungskosten der Bahn und endlich die Preise. — Denn wenn diese dem Familienvater nicht erlauben, Frau und Töchter und den Hausfreund mit sich zu nehmen, so werden die reizenden Gefilde von Potsdam sich nimmer mit dem buntgedrängten Getümmel des Berliner Bürgers bevölkern.

Es gilt hier ein neues Leben zu schaffen, einen neuen Sinn, den der Berliner noch nicht hat, den für

schöne Natur, in ihm zu erwecken. Trägt er aber gleich im ersten Jahre, beim ersten Male, wo die Neugier ihn verführt, die theure Lustfahrt kennen zu lernen, eine zu bittere Nachwehe in der Erinnerung mit heim, so wird er es mit diesem einen Male bewenden lassen, anstatt den schönen Genuß der Natur zu seiner wöchentlichen, ja auch öfteren abendlichen Gewohnheit zu machen. Und bald wird er auch an den zu seiner Ausnahme entstandenen Plätzen, wenn sie entmuthigt und in ihren Hoffnungen getäuscht, ihm kein großartiges durch den verschönerten Geschmack der Zeit gehobenes Vergnügen zu bieten im Stande sind, keine Befriedigung mehr finden. Auf dies kommt es doch nur allein an, ob diese Bahn ein glückliches Bestehen haben soll, und dies gerade haben die bisherigen Kalkulatoren unmöglich gemacht.

Das erste Jahr hätte mit einem Male die Richtung des ganzen hiesigen Lebens in diese Bahn werfen können; es wird ihr eine Lähmung beibringen, von der sie sich erst nach vielen Jahren, oder bei dem an andern Orten dadurch möglich gewordenen und erwachenden Wettstreit, niemals erholt, und der Sinecensium, der von unschuldiger Verfeinerung des Lebens sich abkehrt, wird wieder die Oberhand behalten ⁷).

Die
Umgegend großer Städte.

Heilige Natur, wenn wird unser Geschlecht es verstehen, sich dir mit liebender Pflege und mit geschickter Hand zu nähern.

Aber dieser Ort hier bietet leider eine schmerzliche Erklärung unsres Uebels. Als ich hincintrat, sah ich gleich vorn durch ein verschloßnes Gitter, eine Fülle und Pracht von Blumen, daß ich mit entzücktem Auge stehen blieb. Es war der botanische Garten. Eine Aufschrift am Thore verkündete, unter welchen Förmlichkeiten der Eintritt möglich wird. Und unsre Jugend, bringt sie hier ihre Erholungsstunden zu, wie im Jardin des Plantes? O nein, sie lernt die Natur aus den Büchern kennen.

Ich war jetzt nicht in der Stimmung, hinter jenes Gitter zu dringen, wie ich mir's anfänglich vorgenommen, ich sehnte mich lieber ins freie Feld.

O reines Vergnügen, über die einfach grünen Saaten, unter dem blauen Himmel auf den eignen Füßen zu gehen, die von Gott verliehenen Glieder mit Frische und Kraft zu beleben, und wenn erst

die Eisenbahnen mich auch an einem Tage bis zu aller Pracht und aller Herrlichkeit der Welt hinführen könnten, so wird doch kein Vergnügen dem einfachen deinigen gleich kommen. Dir will ich treu bleiben mein Leben lang. — Die Thurmspitze jenes Dorfes soll mein Leitstern über diesen Hügelrücken sein.

Wie mancher der Städter dort unten mag schon auf dem einsamen Pfade der Aussicht von dem Berge hier oben seinem Herzen Erholung verschafft haben. Aber die jetzige Einsamkeit seiner grünen Kräuter wird nicht mehr lange sein Vorzug sein. Jene Heerde, die an ihm weidet, wird kaum mehr ihren Besitzer ernähren, wenn die Eisenbahnen aus allen Richtungen und aus hundertmal größeren Kreisen die frischeste Milch und Butter und Gemüse alle Morgen auch für den Dürstigsten der Städter in gesunder Auswahl hinbringen werden. Dagegen werden für Reiche und für Arme die Vergleichen hier sich in Gärten mit einer friedlichen Häuslichkeit umwandeln, aus denen die Bewohner in kürzerer Zeit in den Mittelpunkt ihres Geschäftstreibens gelangen werden, als jetzt von einer Straße in die andere, und die wenigen Pfennige, die dazu erforderlich, schon an der ländlichen Wohnung ersparen.

Das Dorf, das ich jetzt betrete, bietet bereits einen Beweis zur Verwirklichung dieses Glaubens.

Seitdem nur ein kaum fertig gewordner chausfirter Weg tägliche Wagen hierher führt, haben Freunde der Natur und der Kunst sich die Sommermonate in ihm angesiedelt, um in der gesunden Luft seiner Höhe sich zu stärken und dadurch jetzt schon dem Eigenthum des ländlichen Besitzers einen höheren Werth gebracht wie mir einer derselben, bei dem ich einkehrte, redselig versicherte.

E i n S c h u t z e n g e l .

Der müßige Städter fragt gewöhnlich auf dem Lande nach dem Gutsherrn und nach der Kirche. Ein alterthümlicher Schloßhof mit einem stolzen Namen, umgeben von hohen vor Jahrhunderten gepflanzten Baumgruppen, den ich von meinem Wege gesehen hatte, veranlaßte mich zu der ersteren Frage.

Mein gesprächiger Freund nannte mir eine sehr reiche und vornehme Familie, von der ich nur im Ausland gehört hatte. „Unser Herr ist auch kein hiesiger, ließ er sich weiter ein, er ist vom Reiche draußen. Er war ein großer Herr gewesen, wie er noch bei den Reichlichen Kürassieren gestanden hat. Aber jeztund,“ hier schüttelte er den Kopf. Mitleidig fragte ich, auf welche Weise der arme Herr um das Seinige gekommen wäre. „O manchmal hat er heut noch viel,“ entgegnete er mir mit pffiffigem Gesicht. „Dann haben auch alle andern. Aber es nützt nichts,“ setzte er nach einer Weile hinzu; „das Schöft hier drüben gehört ihm auch, aber es verfällt alles sehr, und da oben sieht es auch nicht besser aus.“ Und wirklich, es sah ein wenig wüste

aus. „Ja,“ fing mein alter Bauer wieder an, „wie unsre Frau Kronprinzessin ins Land gekommen ist, denn die kannte ihn doch von Kindbeinen her (es mochte wohl umgekehrt der Fall sein), da war große Zeit, denn er sollte doch wieder aufgenommen werden, aber er macht nichts drauß, und jetzt ist er gar nicht mehr bei Hofe angemeldet,“ wie der Mann sich ausdrückte.

Dieser schöne Zug, eines Unglücklichen, selbst wenn er es verschuldet hätte, doch nicht zu vergessen, ihm wenigstens die aufrichtende Hand zu bieten, so selten in unseren Gesellschaftskreisen, die dem Mißgeschick unbarmherzig den Rücken wenden, rührte mich um so lebhafter, da ich in den wenigen Tagen meines Hierseins fast an einem jeden auf eine neue schöne Handlung dieses ausgezeichneten erhabenen Herzens gestoßen war. Vor einem andern Thore hatte sie, um nur eines zu gedenken, weil es mir ebenfalls eine Frau aus niederem Volke erzählt hatte, in einem Walde eine Familie bemerkt, deren sämtliche Mitglieder, groß und klein, ihre Köpfe neugierig aus Moos und Rasen hervorstreckten *). Sie ließ auf der Stelle halten, um sich zu überzeugen, ob die Armuth hier wirklich so groß sei, daß ganz in der Nähe von Berlin Troglodyten zu finden wären. Es ergab sich richtig, daß diese Leute, seit einer Woche vergeblich nach Arbeit suchend, kein andres

Obdach gefunden hatten, als diese mit Rasenstücken verdeckte Grube.

Den andern Morgen mußten sie nach dem Schlosse kommen, wo sie aus den hohen Händen selbst Kleider empfangen, und Arbeit zugewiesen erhielten, denn die polizeiliche Nachfrage hatte erwiesen, daß ihre Ausführung tadellos war.

Nicht immer trifft das Mitleid den Würdigen. Einer meiner Freunde war nach einem Valle, wo nach dem Fortgehen der Damen zwar nicht mehr gesprungen, aber desto länger gefessen wurde, den Morgen darauf in den Thiergarten gegangen, um seine Schwermuth in der frischen Luft zu zerstreuen. Gesenktes Hauptes hatte er sich auf eine Bank gesetzt, und mochte wohl etwas blaß und leidend aussehn. Er merkte nicht, daß in einiger Ferne zwei Damen vorübergingen, von denen eine mitleidsvoll einen Augenblick stehen blieb. Er richtete aber seine Augen in die Höhe, als Jemand, der jenen nachfolgte, vor ihn hintrat. Es war ein königlicher Leibdiener, und schon hatte er das Achtgroschenstück ausgestreckt. Der Thor konnte sich nicht besinnen, das Licht fiel durch die dunkeln Zweige auf seinen Anzug, und die Hand war wieder zurückgezogen. Ich hätte wahrlich zugegriffen, ich hätte mir mein unbezahlbares Geschenk heilig aufbewahrt, und durch irgend eine Handlung mich seines Empfanges werth gemacht.

Ich erinnere mich noch, wie ich die erhabene Fürstin zum erstenmal gesehen, im vollsten Glanz ihrer Jugend — bei den ersten Worten, die ich aus diesem seelenvollen Gesichte sprechen hörte, ging mein Herz mir über in tiefster Verehrung.

Vor ein Paar Tagen sah ich sie wieder, wie sie beim Einsteigen in den Wagen dem hohen Sessel, der ihre Liebe so sehr verdient, den Mantel mit eigener Hand zuknöpfte, um ihn gegen die rauhe Morgenluft zu schützen. Eine Sorgfalt, die heute selten eine Bürgerfrau ihrem Mann bewahrt. Sie mag ihm ein liebender Engel durchs Leben sein, und dadurch am meisten wird sie zu einem wahren Schutzengel des Landes.

Ihre verklärten Züge schienen mir noch schöner und edler geworden.

P o p u l a r i t ä t.

Man kann sich denken, daß ich mich innig freute, daß jener Thurm mich grade hierher geführt hatte, und ich war ganz befriedigt mit meinem Spaziergang.

„Nach eurer Kirche werde ich nicht erst gehen,“ sagte ich meinem guten Erzähler, „die sieht mir auch von weitem nicht viel schöner aus, wie euer Edelhof.“

„O ho,“ fiel er mir ins Wort, „da müßte unser alte Papa aus Berlin nicht selber oben gewesen sein. Er ist ja aus dem Wagen gestiegen wie's Manöver hier war, und zu Fuße bis nach hinten hingegangen in die Kirche. Es sollten wohl eigentlich Bilder da sein aus den Ritterzeiten von Lucas Kraner,“ wie er ihn endigte, „sie sprachen auch, die sollten ins Berliner Museum. Aber Gott bewahre! da sind sie schön angekommen. Sie müssen alle wieder zurück aus Berlin, und ganz neu aufgemahlt und mit lauter goldne Rähme. Es ist noch nicht Alles

ganz fertig, denn Er hat gemeint, wenn ich euch die Wälder habe so schön machen lassen, da muß ich wohl auch die Kirche wieder hübsch aufputzen lassen. Sie arbeiten noch dran.“ —

So patriarchalisch drückt sich das Volk über den König aus, und so echt populär ist der Regent, von dem man sagt, daß er nur wenig mit seinen Unterthanen spricht. Ist es nicht tausendmal besser, als wenn Louis Philipp sagen muß: je veux leur lancer mon petit discours. — Aber es ist auch fast keine Kirche und kein Dorf im Lande, dem nicht sein frommes und wohlwollendes Herz irgend eine Freude zu machen gesucht hätte. Dem Fremden, der durch das Land reist, und der auch nicht in das Innere unsrer reinlichen Schulstuben, in die Ordnung der frei gewordenen Wirthschaften sehen kann, dem werden schon die vielen freundlichen Kirchfrenze von Metall auffallen, womit seine hohe Güte bei jeder Kirche, der ein Thurm fehlte, in einer für alle Bauarten passenden Form eine des Gotteshauses würdige Zierde zum Geschenk gemacht hat.

Jedoch, dies ist das Erbtheil des Stammes. So viel Kurfürsten und Könige wie diese Mark gehabt hat, so viele haben mit väterlicher Hand ihre sandigen Häiden in reiche und gesegnete Fluren umgeschaffen, in welchen der Bewohner Alles, was er

besitzt, ihnen verbanft, aber auch mit einer treuen Zuversicht an ihnen hängt.

Glückliches Land!

Unglückliches Frankreichs, das seit seinem Heinrich dem Vierten, der dem Bauer das Sonntagsbuhln gönnte, bis heutigen Tages noch keinen Herrscher zählt, dem nicht Erweiterung eignen Ehrgeizes, mit Intrigue und Gewalt, mehr am Herzen gelegen hätte, als das Glück der ihm Anvertrauten mit offner und aufrichtiger Weise zu fördern; das doch so leicht, wie ein Kind zu regieren wäre, und das Andenken eines guten Fürsten bis hinauf zum guten König Rene bewahrt.

Dritter

S p a z i e r g a n g.

I n d a s M u s e u m.

Wasser, Nasen und Vasen.

Als ich von meiner Wohnung nach dem Museum hinging, wurde ich grade unter des Königs Fenstern zuerst auf den Platz vor ihm aufmerksam, weil die Fontaine auf letzterem von diesem Punkt gesehen sich genau vor der Mitte der größern Kuppel des Doms und zwischen den beiden kleinern erhebt, die zusammen ihrer krystallinen Säule einen Hintergrund bilden. Der südliche helle Baustyl harmonirt mit dem durchsichtigen leichten Spiel des Wasserstrahls, und gegenseitig tauschen sie mit einander, dieser eine dem Auge wohlthuende, wenn auch nur für dasselbe vorhandne Anlehnung, jener eine heitre Belebung ein. Es ist keine Frage, daß eine Fontaine auf die umgebenden Gebäude, eben so wie auf die umgebende Natur sehr lebendig wirkt, und das immer wieder Anziehende ihres Anblicks besteht vorzüglich darin, daß sie Form und Freiheit in einer so wunderbar leichten Verbindung und mit so scenhafter Gra-

zie vereinigt, als kaum ein anderer Gegenstand. Hierdurch wird sie in Wahrheit eine der interessantesten Erfindungen. Selbst dann noch, wenn alles um sie her erstorben ist, im Winter, könnte man sich das Vergnügen machen, mit einer kleinen Vorrichtung phantastische Eispfyrniden durch sie bilden zu lassen, auch dann könnte man den Platz durch sie noch beleben.

Nest, wo der Wind sie über das Bassin hinausstreift, schweift sie wie Nebel über den grünen Rasen. Mir scheint nicht zu seinem Vortheil. Vielleicht liegt es aber mehr am Boden, denn auch die entfernteren Felder haben keines, das immer gleiche, frische und doch zarte Ansehen, welches in Muskau an den Hügelchuen und den Ufern der Rieße sich hinzieht, so weit das Auge nur reicht. Aber von der sorgfältigen, jahrelangen Zubereitung des Erdreichs, wie sie dort im Großen geschieht, habe ich hier selbst auf den kleinen Grounds vor den Privathäusern kaum eine Spur gesehen. Es dürfte auch das englische Raygras in unserm kälteren Klima, wenn es nicht ausarten soll, immer wieder mit Saamen von dort her frisch gesäet werden müssen.

Dennoch macht der Rasen hier einen sehr schönen Eindruck, weil er so einfach gehalten und dadurch

ganz dem Ernst der Bauwerke, die ihn umschließen, angepaßt ist. Nur in einigen Feldern hat man angefangen, diesen Eindruck mit buntscheckigten, werthlosen Blumen zu stören. Hier, wo die grüne Fläche sich den Massen der Gebäuden anordnen, diese nur heben soll, hier könnten Blumen dazu nur beitragen, wenn man sie mit der äußersten Vorsicht, etwa nur wie die steinerne Rosette, die sparsam aber regelmäßig an einem Simbrande wiederkehrt, verwendete. Dazu könnten nur einzelne Blumen, die auf dem Grünen leuchten, Zwerggeorginen oder ähnliche, als feine Vorte, die rings um den Teppich läuft, dienen.

Dagegen vermiß ich sie in jener großen Granitvase. Eines Gefühls der Leere kann man sich nicht enthalten, wenn man dieses prächtige Werk ansieht, dessen Ausführung doch so kostbar war. Dasselbe Gefühl der Zwecklosigkeit kommt mir jedesmal, wenn ich auf unsern Ausstellungen die herrlichen Gefäße sehe, die sich mit jedem Jahr in der Schönheit antiker Form überbieten. Bei den Alten dienten sie sicher dazu, Blumen und Erfrischungen bei den öffentlichen Festen zu bieten. Wir kalten Nachahmer formen das Letzte an ihnen gedankenlos ab, zu ungeschickt, das Leben in ihnen zu verstehen, und anwenden zu können.

Wenn einst die Klasse der öffentlichen Wärtner einen Theil von der das Leben einschließenden Kaste unsrer Professoren ersetzt haben wird, dann wird diese Stadt auch über dich sich täglich freuen, du schönes Kunstwerk, und der Gedanke an nutzlose Verschwendung wird ihr wahrlich ferne liegen *).

Aber wie konnte ich nur so lange an Unbedeutendheiten mich fesseln lassen, hier, wo Großartigkeit mich auf allen Seiten umgiebt.

Ich unternehme es nicht, meine flüchtigen Gedanken mitzuthemen, über das Schloß in seiner kolossalen Größe und über das Zeughaus, das wie ein reiches Wunderwerk zugleich mit jenem aus den Zeiten der Geschmacklosigkeit heraustritt; sie sind oft und schön geschildert; auch nicht über das Museum, ob schon unter den bis jetzt vorhandenen Beschreibungen mir keine feinen Eindruck wieder zu geben vermöchte. Auch über meiner kleinen Seele von heute steht er zu weit und zu groß um ihn in die enge Sprache meiner Zeit zu fassen, denn es ist eben der Gedanke, der Jahrtausende überdauert hat und Jahrtausende überdauern wird, vor dem ich staunend hier da stehe.

Und dennoch nicht ermüdet und erdrückt, sondern erheitert und gestärkt durch seinen Anblick schreite ich zur Betrachtung seiner inneren Gegenstände.

Die Kreisform.

Die Netaude empfängt mich zuerst. Imposant ist die Wirkung beim Eintritt, welche die weite Kuppel in ihrer Einfachheit und Ausdehnung, wie ein Nachbild des Himmelsgewölbes, auf den Beschauer hervorbringt und der Baumeister hat durch ein glühendes Kolorit, in welchem Charaktere voll Leben und Ideen, gleichsam in den Farben der Abendsonne und Morgenröthe getaucht, den Bogen erfüllen, sehr glücklich ihre Eintönigkeit überwunden. So weit das Licht von oben hereindringt, ist sie vollkommen besiegt, aber in den unteren Räumen, scheint mir, macht dennoch das einförmige und beengende Gesetz der Kreislinie sich geltend. Ich wüßte wenigstens nicht, daß irgendwo Götterstatuen von so hoher Vortrefflichkeit, als hier an den Wänden herumstehen, eine so geringe Gewalt auf meine Sinne ausgeübt hätten und so wenig den düstern Nebel, der unser Leben umpfängt, zu lichter Freude erwachen ließen. Der Baumeister hat dies auch auf echt antike Weise gefühlt, und ihnen einen dunkleren Hintergrund, vor dem

ihre Glieder sich dem Auge auf eine leichte Art ablösen, nicht etwa durch drückende Farben sondern durch einen frei vortretenden Säulenkranz zu geben gesucht.

Die Kreisform findet sich kaum bei den Alten, und wo sie einmal wählten, fand wohl gegen hier noch der Unterschied statt, daß dort die durchbrochenen Säulen mit ihrer den Blick in die Höhe führenden Macht allein sie bildeten, und die hintere Wand sich in der Ferne nur unsichtbar anschloß, während letztere in gegenwärtigem Raum vorherrschend bleibt.

Aber es sollte dies auch kein Tempel sein, sondern eine aufstrebende Munde.

G r i e c h e n.

Ganz anders wird es freilich, wenn man über die Schwelle in die Griechische Halle hineintritt; hier ist überall Freiheit in lichten Räumen. Die heilige Heiterkeit weißen Marmors tritt von allen Seiten den Sinnen entgegen. Das Auge kann sich nicht satt sehen, die Säulen hinunter, an den hellen Reihen der Götterstatuen. Scheinen sie nicht gleichsam herabzuschweben aus ihren himmlischen Wohnungen und dem Menschen die Freiheit herabzubringen mit der sie das ihnen geweihte Haus hier erfüllen? Hier hat echt Griechischer Sinn gewaltet und schon in der Anordnung des Baues eine würdige und reine Erinnerung gestiftet. So sehr auch der ganze Anblick dieser heiteren Göttergesellschaft erfreut, so stört doch keine von ihren Gestalten die abgeschlossene Betrachtung der andern und wenn ich vor sie hintrete, kann ich mich augenblicklich der Einsamkeit hingeben, die einer Gottheit geziemt. Und doch, wie frei ist diese Begrenzung gedacht, wie leicht die göttliche Anlehnung an die Säule, wie tritt das weiße Bild vor die dunkle Rundung, die hinter ihm zurückweicht, her-

vor, in der ganzen Schönheit seiner Glieder heraus¹⁰⁾. Die Mythe des Deukalion, daß aus dem Gestein das menschliche Wesen heraussprang, seh ich versinnlicht, nur schöner, denn ein lebenathmender Gott tritt selbst meinen freudigen Blicken entgegen.

O herrliches Alterthum, zumal du, schönes Griechenthum, ich fühle die ganze Verehrung, die wir dir heute noch zollen.

Und wir, wir kleinen Menschen? Nichts kann dir ferner liegen, als unser Stuben- und Bücherkram, womit wir dir nachzustreben vermeinen. Wie nahe könnten auch wir vielleicht dir stehen, wenn wir dem eignen Germanischen Ausblühen des mittelalterlichen Lebens- und Kunst-Sinnes gefolgt, und nicht Roms lateinische Priester unsere Schulen, Frankreichs Aeffler deiner Formen unsere Gesellschaft zu deinem Afterdienste verkehrt hätten. Aber die Propheten unseres Volkes haben gerufen, und ihre Stimme wird schallen in den kommenden Zeiten.

Ein Gefühl der Beschämung kann ich jedoch nicht unterdrücken, wenn ich unter diesen überirdischen Gebilden wandle, die doch auch nur Menschenhände zu formen verstunden.

Ich fühle mich fast heimisch, wenn ich mich in den Saal der Römer wende, und ein anderes Volk hier um mich sehe mit menschlich verwandteren Leidenschaften.

R ö m e r.

Schutzwehren des Höheren.

Ja wohl sind es Menschen, die hier mich umgeben, Menschen im edelsten Sinne des Wortes.

Vespasianus, Hadrianus, Antoninus und Mark Aurelius, eure Namen heben sich aus dem Weltmeer Römischer Versunkenheit heraus, wie hellstrahlende Gipfel, die dem Auge des forschenden Schiffers als Leitsterne leuchten und in der Nähe eurer segenerbreitenden Hoheit fühlt mein Herz sich von Verehrung für die gütige Gottheit bewegt, die dem damaligen Geschlechte euch sandte.

Und hat eure Größe in ihrer fast übermenschlichen Stärke und Güte es auf der Bahn des Verderbens aufhalten können, in welche es sich gestürzt hatte?

Die Menschheit hatte ihren Glauben aufgegeben, und dies traf mit der unseligen Epoche zusammen, wo der Reichthum eines Erdkreises der vom Höheren verlassenen Sinnenlust die Thore seiner Verführung eröffnete.

Nach unsrer Zeit ist an der Schwelle angelangt, wo die sich riesenhaft entfaltenden Kräfte des Gewinnes in allen Ländern den Glauben an das edlere Selbst im innern Menschen und die Säulen unsrer alten Grundsätze wankend zu machen beginnen und mit ihrer gefährlichen Herrschaft uns in den Strudel ihrer Nichtigkeit fortzureißen drohen.

Kaum gab es zwei Epochen in der Geschichte die sich so gleich waren.

Werden wir mit dem Kompaß unserer klassischen Erziehung, mit dessen erborgter und halb verstandener Kenntniß, die hinreichte, um in der Dämmerungs- und Küstenfahrt der vergangenen Jahrhunderte durch geringere Wogen zu leiten, nun dem Andrang des beim Anbruch eines neuen Tages so bewegten Weltmeers noch länger widerstehen können?

Wird das krampfhafteste Festhalten an den Anker einer fremden Geistes Herrschaft uns retten können, und die Ketten nicht reißen?

Oder werden wir mit frischen, aus der Werkstätte fortgeschrittener Bildung neu hervorgegangenen Ankerstauen uns lieber an heimathliche Gestade zu fesseln erstreben und mit der Busssole der Zeit den unabsehbaren Fluthen kräftig entgegensteuern?

Sollte es denn nichts Vaterländisches, Zeitgemäßes geben, was an die Stelle von jenen treten könnte?

Nach ich verlange nicht, daß die Kunde der Natur und ihrer Gesetze, die wir jetzt anfangen zu pflegen, allein im Stande sein sollen, die vielseitigen Kräfte im Menschen alle zu wecken. Nach ich glaube, daß etwas Inneres, aus dem eignen Geiste geborenes schon in der Jugend den Menschen in sich selbst erheben muß, sobald er nur einigermaßen durch die Dinge, die ihn umgeben, einen Spiegel von seinem unsichtbaren Selbst erlangt hat.

Die Muttersprache Hand in Hand mit der Gesichtsichichte, sie sind die wahren Träger unsers geistigen Seins. In diesen beiden für das Gefühl lebendigen Formen des Wortes und der Handlung wird die höhere Absicht sich unserm Auge öffnen.

Deutsche Sprache.

Aber man erstaunt in unseren Schulen, wie man die bogenlangen täglichen Schriftübungen flüchtig behandeln sieht, während der gereifte Mann später, der Schriftsteller, oft Tage lang braucht, um wenige Gedanken logisch in Sprache zu fassen. Das sorgfältige Hin- und Her-Wenden des Satzes, würde es nicht viel schärfer in der Muttersprache die Denkkraft zur Wahrheit, als in dem unsren Begriffen fremden Ideengange, den man dessen allein werth hält, ihn zur Lüge ausprägen? Unser ganzes heutiges Scheinleben, ist es etwa hiervon die schreckliche Rache?

Geschichte.

Und hat man denn bis jetzt schon den Versuch, mit welcher Macht ein ganzes Volk die Erkenntniß seiner Geschichte zu ergreifen, auf welche Höhe reiner Begeisterung sie seine Einsicht erhellen, zu welcher Bedeutung sie es zu führen vermöchte? Man hat bloß bis jetzt das Schauspiel der gefährdenden Verwirrung frivoler Träumereien aufzuführen sich bemüht, die sich der jungen Köpfe in der Schwäche ihrer in der Luft schwebenden theoretischen Existenzen bemächtigen mußte, da man sie nicht auf dem gesunden Boden ihres natürlichen Lebens erstarken ließ.

Wenn es irgendwo einen Beweis giebt, daß der historische Geist des Alterthums, anstatt einen gleichen Sinn zu erwecken, nur dazu dient ihn zu ersticken, wenn man dem Knaben, der noch nicht weiß, was das eigne Leben ist, mit Gewalt dessen fremde Größe aufzuzwingen vermeint, so ist es die Erfahrung, daß selbst die freie Seele des Künstlers, in dem Zweige, der in unseren Tagen am blühendsten gepflegt wird, in der Malerei, sich nicht zu geschichtlicher Anstauung zu erheben vermag. Wie vage und leer müssen die Verstellungen geblieben sein, daß sie scheitern, wenn man sie in Formen bringen will.

Und diese Schmach trifft das phantastereichste Volk, daß es vielleicht gegeben hat!

Wahrer Einfluß des Alterthums.

Erst dann, wenn unsre Jugend die Minen des eignen Reichthums ausgebeutet hat, dann hämmere sie das Erz ihrer vaterländischen Ideen an dem metallnen Ambos der Römischen Sprache und gieße es in Griechische Formen.

Denn so lange es noch solche Museen giebt, in welchen euer einfaches und in sich vollendetes Dasein, ihr großen Völker, aus euren Bildern vor uns hintritt, so werden auch alle denkenden Menschen in ihm den reinpolirten Spiegel erkennen, in welchem wir das unsre mustern sollen.

Es gehörte unser büchererblindetes Auge dazu, um unergriffen von der Römergewalt eurer Züge, die Sorge zu nähren, euer Andenken könne verlöschen und euer unvergängliches Denkmal, wenn auch die andern zerfallen, eure gediegene Sprache, die ehrne Sprache der Männer, sie könne verloren gehen, wenn wir sie nicht schon zur Geißel des Knaben erniedrigen, um in seine noch zarten Formen sie einzufleischen.

Ginst wird, nicht mehr gebeugt von der kalten Härte der fremden Zuchttruthe, der heimische Sprößling wieder frei aufgerichtet in der Wärme des deutschen Gemüthes emporblühen. Erst selbst zu gesunder männlicher Kraft erstarkt, wird er dann die strenge und ausgebildete Gesellschaft der klas-

sischen Männer, den Saal der Römer und Griechen zu seinem Lieblingsverkehre erwählen. Dann wird der Traum der Jetztwelt zur Wirklichkeit werden und der klassische Geist wird seine wohlthätige Herrschaft der Wechselwirkung erst antreten.

Glaubt man etwa, man würde, um ihm diese Herrschaft zu sichern, einer festgesetzten Grenze doch niemals entbehren können, von welcher aus sie nothwendig beginnen müßte. Nun wohl, man ziehe sie.

Sein wahrer Wirkungskreis.

Man fordre sie nicht als Bedingung von dem Lehrer der Knaben, dessen Fähigkeit sich nur einzelne Zweige der Wissenschaft erwählt, um diese mit ungetheilter Kraft und Liebe an seinem Böglinge zu pflegen; er wird sicher mehr Nutzen stiften, als die erzwungene Allseitigkeit der mehrsten heutigen Lehrer; aber man fordre sie unerläßlich von dem, dessen größere Fähigkeit zu höherem Standpunkte und Aufsicht der Schule berechtigen, und der die vielseitigsten Unterrichtsgegenstände, die verschiedenartigsten Kräfte für sie alle zu übersehen im Stande sein muß, und man hat sie von dem in gleichem Range gestellten Lehrer des Jünglings zu fordern, der zu dem Studium der Alten übergehen durfte.

Man verlange sie noch nicht von dem Prediger, der zehnmal mehr wirken könnte, als ihre heute

fast nur aus den Büchern gebildete Schaar, wenn man ihn aus einer größeren Auswahl an Herz und Kopf und Liebe ihrer Umgebungen reicher Menschen berufen könnte; aber man verlange sie unbedingt von dem über sie zu stellenden Vorstande der Diöcese, der über die Einseitigkeit eines Volkslebens sich zu Anordnungen für dasselbe und seiner richtigen Leitung durch die Kenntniß geistiger Einflüsse bei allen großen Völkern erheben muß.

Man wird sie dem Richter erlassen, und ihn einst nach der größeren Reinheit eines gesunden Gewissens bei der Erklärung eines einfacheren Landesrechtes, nach der scharfsinnigen Auffassung der praktischen Lebensfälle schäzen und vorziehen; — aber man wird sie nie dem Präsidenten des Gerichtes erlassen können, dessen überwiegende geistige Anlagen durch die das Urtheil am meisten erweiternden Einsichten ausgebildet werden mußten, um da, wo das Gewissen in seiner Meinung schwankt, mit überzeugenden Gründen zu leiten und zu entscheiden.

Dies scheint ihre natürliche Scheidegrenze, und sie weist schon deutlich auf den ebenso natürlichen Grundsatz hin, daß künftig einmal nur dem sich die Pforten des Abstrakteren, der klassischen Akademie, eröffnen werden, dessen reichbegabte Anlagen vorher durch ein warmes Durchdringen des praktischen Lebens ihm den nothwendigen Grund dazu gelegt haben.

Dann erst wird die Herrschaft der klassischen Bildung, vollkommen gereift, wo sie auftritt, auf das gesunde, unverkehrt gebliebene Feld nun sich her, den Einfluß üben, der ihr gebührt.

Dann wird der Vorzug, der sie umstrahlen, die höhere Achtung, in die sie gestellt sein wird, zu dem mächtigen Zauber werden, der Alles, was seinen Einfluß auf die Gesellschaft zu erweitern strebt, zu den Stufen ihres Tempels herandrängen wird. Nicht erzwungen, errungen muß sie werden.

Und vielleicht erlaubt die Sitte in einem kindlicheren Zeitalter, als das unsrige, daß schon durch ein äußeres Zeichen, welches einen klassischen Sinn in sich trüge, die Genossenschaft ihrer Jünger auch für die Kreise eine allgemeine Anziehung erhielte, deren Unabhängigkeit ihnen Zeit und Mittel gewährt, um den Genuß eines edleren geistigen Seins, auch ohne Nebenweck, zu dem ihrigen zu machen.

Trug der Gegenwart.

Jetzt haben wir weder starke noch schöne Sitten. Das Leben sinkt immer mehr zu einer Unbedeutendheit herab, die nur der Mangel alles Ernstes von Jugend an verhindert, in ihrer Trostlosigkeit sich einem jeden gegenüberzustellen. Es ist gewiß nur dadurch zu retten, daß wir die bloße Schaafe geistiger und kör-

perlicher Existenz aus unsrer Erziehung abstreifen und dafür eine dem einfachen Natursinn und der gesunden Vernunft gemäße Behandlung unserm Körper und unsrer Seele zu Theil werden lassen. Sie werden dann schon von selbst die Kraft wieder erlangen, die Bedürfnisse für ein des Menschen würdiges Dasein zu erfinden.

Wie schwierig auch die neuen Einrichtungen sich einführen mögen, wie mangelhaft ihr Anfang, die Zeit wird sie unwiederruslich bringen. Alle Gründe mit denen fromme Verehrung, abwechselnd mit einer aufs höchste in diesem System geübten Spitzfindigkeit, und gestützt auf die bisher allein mögliche Erfahrung dasselbe vertheidigen, sie werden fallen vor dem einfachen Bewußtsein selbstständiger Volkskraft.

Wenn sogar kluge Männer als Hauptargument sich bisher darauf berufen und dabei beruhigt gefühlt haben, daß die Jünglinge mit der Bildung der Lateinischen Gymnasien ihnen überall willkommener waren, als andre, so bewährt sich darin nur eben die kurzsichtige Sophistik. Sie wollten einen Vergleich anstellen und hatten doch noch nichts Anderes gegenüber zu stellen, als die Ergebnisse derselben Methode, nur noch an durch eigne Schuld oder mangelhafte Privatlehrer derselben Klasse verwahrlosten Subjekten. Oder wollte man etwa jene Militärschulen dagegen halten, die entweder den

gleichen Druck, ja noch viel schwerer empfinden, so daß ihre Zöglinge, wochenlang in einem Hause verschlossen, nur bisweilen einen Blick aus der Natur und dem Leben sich stehlen, oder die, welche äußerer Verhältnisse halber den Kreis ihrer Wissenschaften in so viel Monaten absolviren, als die Gymnasien in Jahren. Ueberhaupt die wenigen neueren Anstalten, die in ihrer Entwicklung noch so unreif geblieben sind, darum vorzüglich, weil ihre hauptsächlichsten Lehrer, immer umfängen in klassischen Theorien, das Nächste*) übersehen, und die das Leben bewältigende Praxis der Alten keinesweges in das ihrige aufgenommen haben, noch in ihr Wirken auf unsere Zeit.

*) Erstens zum Beispiel die Zeit. Kein Lehrbuch ist so abgefaßt, daß die Zeit, die es in Anspruch nimmt, mit dem gleichen Postulat aller der andern, und dann noch mit dem zur körperlichen Ausbildung und zur übrigen menschlichen Erziehung bei der Zusammenrechnung ein mögliches Resultat ergibt. Die vollkommenste Theorie, nach der es entworfen, ihr Erfolg bleibt da nur eine unreife Geburt.

Zweitens: Die gegenseitige Lähmung von zehn verschiedenen Willen nebeneinander. Und wenn Einer auch seine ganze Jugend von Früh bis Nacht verfrüht, wie an der Galeere, so kann er doch nicht zehn verschiedene Wissenschaften zugleich verdauen. Zu einer gut abgerichteten Maschine können sie ihn machen, aber zur eigentlichen Erhebung des Menschen in der Freiheit des Willens werden sie nicht führen.

Die Aufgabe, den Menschen zum Leben zu erziehen, seh ich von keinem gestellt. Die blinden Thoren. Sie arbeiten und mühen sich zeitlebens in dem Wahn, als wenn die abstrakte Wissenschaft des Leibes und der grünen Erde nicht weiter bedürfte.

Die Schmach der Nachwelt wird sie treffen.

Römische Bilder.

Es ist der Eindruck von diesen lebendigen Gestalten, die aus ihrer klassischen Wahrheit mich anschauen, der mir diese Gedanken so klar ausspricht; ich lese sie aus ihren Gesichtern herab; wie Funken fallen sie vor meinen Augen herunter.

Wo hätte Luther der kräftige Mann werden können, wenn auf unsern Schulen schon damals der Widersinn gewaltet hätte, wie heute, daß sein Geist schon von Jugend an in seiner Entwicklung nach so vielen Richtungen hin eingezwängt, und durch Halbheit in allen, seine Kraft geschwächt worden wäre. Unsere größten Nationalgenies sind es nur dadurch geworden, daß sie in der Schule sich fast immer nur einem Gegenstande ausschließlich gewidmet und die andern durch lange Perioden ganz vernachlässigt haben, ihren Lehrern zum Grame. Diese Leute übersehen aber auch Vieles noch weit näher liegende, ohne welches nie ein wahres Frommen der Menschheit herbeigeführt werden kann. Die feinausgesponnensten Theorien können da nichts helfen und wir bleiben immer eine Art von Chinesen.

Wenn du gewußt hättest, Afrikanus, daß noch nach zweitausend Jahren deine bloße Maske dem Barbaren, der vor dir steht, eine solche Ehrfurcht einflößen wird. Volk, zur Herrschaft geboren, nach einer so langen Reihe von Zeit schickst du die ganze Germanische Jugend noch unter dein Joch.

Wie ein ganzes Kaiservolk kommen sie mir vor. Aus dem Schooße des Lagers hat edler Nelius dich ein Kaiser herausgenommen zum Sohne, und zu früh hingegangen, hat doch auch wieder dein Sohn Germanikus von den Schaaren den Purpur empfangen.

Römisches Weib, wohl nimmst du dich schön aus in Stein. In deinem Gesichte haben der Schmerz der Mutter mit dem Gefühl einer Römerin einen übermenschlichen Kampf gerungen und wechselseitig deine Züge in eine so schauerliche Höhe erhoben. Du weißt es, der Sohn, den du für die Legion geboren, wird in sein Schwerdt sich mit Tausenden stürzen, ehe die verächtlichen Barbaren ihn in Fesseln schleppen, aber er hat doch den Römischen Namen bis in ihre dunklen Wälder erschallen lassen, und seine Stimme im Lager hat Kaiser entthront und erhoben.

Darum hat das Gepräge der Größe sich schon als Muttergabe auf alle eure Gesichter gedrückt, — selbst der Schwelger Vitellius, der verworfene He-

liegab, er trägt noch den Adel der Züge, und auch du, Antoninus, dessen Herz nur Güte gedacht hat, auch du schaust mich an mit weltgebietendem Grausen.

Seelendurchdringender Cäsar, die Flamme aus der unruhigen Nacht deines Auges hat in die schlaflose Nächte aller Zeiten geleuchtet, und dein weißes Gespenst trat plötzlich vor das Bette des Ehrgeizes, in der hagern Erscheinung, wie es hier vor mir steht.

Hast du den Gegner gerufen, der dort unten sich an das Ende der Weltgeschichte in unsren Tagen gestellt hat, die von dir hier oben einst anfing?¹¹⁾

Ich erschrecke fast, wenn ich um mich sehe, und mich allein in eurer Gesellschaft befinde. Und wenn ich auch fliehe aus diesen Räumen, so werden eure riesenhaften Gestalten mich verfolgen und nach Tagen noch aufstarren in meiner Phantasie in ihren so furchtbar großen Erscheinungen.

Bild von Christus.

Es wird meiner ganzen Ruhe bedürfen und der Vorstellung von Christus in seiner Glorie, der siegreich über Grab und Weltkreis dasteht, und auch meinen Geist in die Glorie der Unsterblichkeit, Göttlichkeit und Liebe emporgehoben, um wieder zu lächeln.

M a l e r e i.

Raum wird jemand in Berlin darüber im Zweifel geblieben sein, an welches herrliche Gemälde ich am Ende meiner letzten Betrachtung gedacht habe und ich halte jenes Altarbild in der That für eines der schönsten, welches die neuere Zeit gemalt hat, schon darum, weil man seinen siegenden Gedanken niemals vergessen kann. ¹²⁾

Schon diese Erinnerung läßt mich bedauern, wenn ich die Bildersäle des Museums betrete, daß ich keines hier finde, welches einen gleichen Eindruck auf mich machte.

Die Christliche Liebe, deren ich zuletzt erwähnte, erhebt mich über die Gewalt plastischer Darstellung, die in dem Anblick eines Wesens sich concentrirt, grade durch das Gegentheil, indem sie der Mitgeschöpfe bedarf, um sich zu offenbaren. Aus diesem Grunde hat die Christliche Kunst sich die Malerei zu ihrer hauptsächlichsten erwählen müssen.

Diese Offenbarungen sprechen mich auch wohl hier, aus einem Raphaelschen noch jugendlichen

Werke, aus der Copie eines vollendeten von ihm, ja aus dem ganzen übrigen hier aufgeschichteten Reichthume fast überall an, ich kann mich aber des Gefühls nicht erwehren, daß mit so großen Kräften, als hier aufgewendet werden, sich doch nur ein Schatten von dem wird erreichen lassen, als andre Sammlungen im Gebiete der mittelalterlichen Malerei aufweisen, die der Epoche ihrer Blüthe näher entstanden sind.

Selbst diese beiden Correggios, die in jenen, durch den Reiz der immer wechselnden Nebenbuhlerschaft, ein ganz andres Leben erhalten und eine ergreifendere Wirkung in uns zurücklassen würden, scheinen mir hier gleichsam erdrückt durch die Masse ihrer Umgebungen; und dennoch sind auch diese nur Torfos, denen eine geschickte Hand die Köpfe wieder verlichen.

Dies ruft unwillkürlich den Streit in mir hervor, den es fast in jedem erweckt, ob mit so großartigen Mitteln, wenn sie der Gegenwart zugewendet worden wären, sich nicht ein Endzweck hätte aufstellen lassen, wie er noch nirgend existirt, ja wie ihn die Geschichte noch nicht gezeigt hat. Denn wenn die neuere Kunst bei den Christlichen Völkern ihre schönsten Motive in den Beziehungen der Theilnahme der Wesen auffuchen muß, so wird sie auf die Malerei auch ferner vor allen angewiesen blei-

ken; wenn auch die Seele des Italieners mit einer hohen Erfindung in der Kunst begabt war, so ist sie doch hier in einem Volke mit fast noch reichhaltigerer Phantasie, und darum auch mannigfaltiger und reicher in der Wahl seiner Stoffe, und auch im reinsten Sinne erwacht; wenn auch Italishe Fürsten Glänzendes und Großes für sie gethan haben, so strömen ihr hier die Hülfquellen einer ganzen Monarchie entgegen. Und da wir noch so wenig daran gedacht haben, diese Kunst zur Verherrlichung des öffentlichen Lebens und seiner Plätze und dadurch zur Erhebung des Volksthums zu verwenden, so würden wenigstens die schönen Räume dieses nationalen Denkmals die Menge zu einem Sammelpunkte herbeiziehen, wo sie ihren Glauben auf eine den Nordischen Begriffen verständlichere Weise und in der Lebendigkeit einer frischen Farbenpracht, welche das Volk verlangt, — wo sie die Lieder ihrer Dichter versinnlicht und den poetischen Zauber der heimathlichen Landschaften wiedergegeben fände. Das Gebäude, das ihre Bewunderung jetzt schon ergreift, lockt sie her, aber an seinem Inhalt gehen sie heute mit gefühlosem Stumpfsinne vorüber.

Bald würde auch der Fremde, den man vergeblich hier sucht, in Schaaren herbeiströmen, denn was zieht mächtiger an, als das große Interesse der Gegenwart, und die ganze Nation, stolz darauf,

und durchdrungen von allen ihren großen Gedanken, die sie in Bildern hier geschaut hätte, würde beitragen wollen für den gemeinsamen Ruhm und der Kunst eine niegesehene Aera bereiten.

Es lohnt wenigstens des Vergnügens, einem so verführerischen Bilde einen Augenblick zu folgen.

Aber wenn ein glückliches Loos unsrem Volke eine so glänzende Entwicklung seiner äußern und innern Fähigkeiten herbeiführen könnte und das Verständniß schöner Form Eigenthum jedes Mitbürgers würde, dann dürfte erst die gediegene Rückwirkung allgemein gefühlt werden, welche die hier aufgesammelten Schätze als klassische Muster aller Zeiten auf die unsere zu äußern vermöchten. Sie würden dann nicht mehr eine bloße Malerschule in einer Vollständigkeit, wie sie sonst nirgends sich findet, von der es aber gleichgültig wäre, ob sie in jedem Gebäude stünde, bilden; auch der Volksgeschmack, durch eingeborne Ideen geläutert, würde sie auffuchen, und vielleicht lieber sie dann hier wünschen, als anderswo.

Denn ein höherer Sinn kann allerdings nur ihre Aufstellung ganz mit der Bestimmung des Museums, des Monumentes großer Vergangenheit vereinigen, während die neuerer Bilder auf diese Einheit ihm störend einwirkt, aber er fragt sich, auf welche Seite sich wenden? Hier eine reine aber schlummernde

Idee, dort ein Endzweck für die Lebenden, der nur so sich verwirklichen würde.

Könnte er es durch unsere Kunstvereine allein? Für das Volk fehlen ihnen die Bedingungen der äußeren Anziehung, der unbeschränkten Öffentlichkeit, des bleibenden Sammelplatzes, wo ihm nur die besten Erscheinungen seines poetischen Lebens vor Augen treten, denn nur das Beste liebt das Volk.

Aber von diesen naturwahren Ruissdaals, diesen phantastischen Rembrandts und auch den so sorgsamem van Goyts, von den lieblichen Francias, den gewaltigen Guido Renis, selbst den fast schauerlichen Carravaggios kann ich heute nicht scheiden mit dem Gedanken, daß sie hier so begraben sein sollten; und der Wunsch, den ich oft gehegt, steigt plötzlich zur lebhaften Begeisterung in mir auf, daß man sie als Brennpunkte eines neu erwachten Interesses benutzen könnte, wenn man in jedem Saal der Kunstausstellung nur eines dieser alten vertreflichen Charakterbilder, und jährlich immer wechselnd, hinginge, um das Urtheil über Fortschritt und Abirren auf eine klassische Weise durch Vergleichen zu bilden.

Macht der Baukunst.

Ue ich die Treppe hinabging, nahm ich mir die Muße, einen Augenblick auf der Stelle zu verweilen, wo ein Guß der schönen Warwick-Vase steht, vielleicht mit der Absicht uns hier festzuhalten. Auch diese Vase ist leer und vielleicht ist sie als Zierde dieses Gebäudes, der großen Katakombe der Kunst, übereinstimmender mit demselben doch auch ihr dunkles Erz würde durch helle Blumen wohl noch mehr gewinnen, als durch das Gold in ihrem Grunde, und dann würde sie, hier im offenen Ausgang stehend, gleichsam einen Uebergang zur freien Natur und zum Leben bilden.

Man vergißt aber dieses kleinlichen Bildes, wenn man sich vor sie stellt, und es durch die Baukunst selber auf eine so großartige Weise verwirklicht empfindet. Es macht eine unbeschreibliche Wirkung, wenn man aus den eingeschlossnen Räumen heraustretend, auf einmal den blauen Himmel zwischen diesen imposanten Säulen hindurchschaut. Und unten die grüne Erde, beide so einfach gegeneinander, nur verbunden durch diese riesigen Pfeiler, die mit diesem einzigen Zuge den Sinn der Baukunst unserer Seele aufthun. Man fühlt das ganze Gewicht

ihrer Majestät, und dennoch steht der kleine Mensch hier über seinem großen Werke und schaut von oben mit Stolz und Bewunderung auf das Gestein das seine Hand hier aufgerichtet. Ein unbegreifliches Gefühl von Ruhe dringt ins Gemüth, und damit ich mich ganz diesem Augenblick hingeben konnte, stellte ich mich hinter eine Säule, die mir nun den störenden Springbrunnen entzog. — Das also ist die Empfindung und das Leben, das Griechen genossen! O, welche Wehmuth überkommt mich. — Und doch ist dies einer der größten Momente, die mir zu Theil geworden.

Als ich die Treppe schweigend hinabging, stiegen freundlich in meiner Erinnerung zwei andre Eindrücke auf, denen ich zuerst die Offenbarung der Baukunst verdankt habe. Das eine war die Gartenhalle an dem Wallensteinschen Schlosse zu Prag, die von der Erde bis hoch oben in ihre goldne Kuppel das Haus mit dem freien Himmel und dem Garten verbindet. Das andre waren die Gothischen Bogen die am Sankt Veit auf dem Stradskin, die auch die blauen Räume aus dem großen Bogen des Schöpfers uns näher bringen.

Sonderbarer Weise empfing ich diese drei lebendigen Einwirkungen eine aus Gothischem, eine aus Italischem und eine aus Griechischem Baustyl.

Die Halle.

Wer könnte nach solchen Anregungen, wenn er das Museum verlassen will, mit Gleichgültigkeit unten durch den Portikus schreiten, ohne stehen zu bleiben und noch einmal mit dem Blick diesen feierlichen Säulengang zu verfolgen. Nachdem die Phantazie von der Mannigfaltigkeit alles Gesehenen sich in überreizter Spannung befindet, ladet er gleichsam ein, noch eine Weile in ihm zu wandeln und das Gemüth wieder zu beruhigen. Auch sagt uns eine Inschrift, daß er zum öffentlichen Spaziergang bestimmt ist. Aber er ist menschenleer und schweigsam.

Hat denn diese Halle, in ihrer solennen Feier nicht allein Anziehungskraft genug, den Städter auf einige Momente zu fesseln, wenn er im Drange des täglichen Lebens sich nach etwas sehnt, was den Gedanken des Friedens und der Ruhe ihm einflöße? Wohl thut sie das, aber in ihrer imponirenden Rede kann sich der Mensch der Einsamkeit dieses einzigen Eindrucks bald nicht erwehren. Wenn aber die freundlichen Lichtgestalten hier an den Wänden vor

seinen Augen vorüberspielten, die des Meisters Wille sich hergedacht, dann wäre er nicht mehr einsam, an der Seite erhöhter Ebenbilder seiner Gattung wandelte er hier, die die Bahn eines schöneren Lebens ihm weisen; wenn Blumenstübe ringsum ihm entgegenlächelten, um dem Ermüdeten Erholung zu bieten, dann würde sein Herz den Augenblick hier finden, den es sucht.

Zwischen diesen Säulen, in welche der Süden so warm scheint, möcht ich im Schatten goldner Drangen und des schlanken Cleanders und des Vorbeers stehen, der seine Zweige an ihnen aufschlingt, und wenn ich dann durch sie ins Freie, in die Welt hinaus schaue, möchte ich noch Gegeständen begegnen, welche die todte Größe dieser Formen mit einem lebendigen Sinn in Uebereinstimmung bringen. Mein Auge schaut sich um nach Statuen. Da drüben über dem Dome, wo zwei kleinliche Thürmchen mir die Andacht und den großen Gedanken an die Gottheit durch die Erinnerung an menschliche Kleinheit verengen — auf ihren Postamenten werde Raum für den großen Christus von Thorwaldsen in weißem lichten Marmor, segnend seine Hände über die Stadt und über die Erde breitend — Luthers Engel hat sich unter seine Füße gestellt, in bescheidenerem Gewande; auf der andern Seite über Melanctons Halle trete dem Herrn ein Moses zur Seite; der

alte und der neue Bund mit Gott —, und dazwischen durchbreche sich die Kuppel des Domes mit vier Säulen,*) die sie aus den vier Weltgegenden tragen und durch welche der Himmel scheint, damit so seine Verbindung mit dem Irdischen sich darstellt, — während oben das Kreuz den Weg bezeichnet, auf welchem der entbundene Geist sich in das Weltall aufschwingt.

*) Durch diese Einfachheit würde die Bedeutung des Baues ernster und eine andre, als die eines heidnischen Tempels.

Viertes

S p a z i e r g a n g.



In der Stadt.

Die Spreinsel.

Meine Stimmung im Zimmer und die milde Sonne draußen treiben mich hinaus. Warum sollte ich mirs nicht gönnen, wie der Pariser sein flaner, die Neapolitaner ihr dolce far niente genießen, auch eine Stunde müßig von Platz zu Platz, von Straße zu Straße zu schweifen. Unwillkürlich kehrt man hier immer wieder zum Museum zurück. Nachdem das Auge sich gestern klassisch geübt, erscheint es mir heute recht klar, daß auf dieser fensterlosen leergebliebenen Wand der Baumeister nichts Anderes wollte, als den Säulen einen lebendigen Hintergrund zu gewähren, und es ist schmerzlich, daß während an Privathäusern man bereits die neuere Entdeckung im Griechischen Geschmacke in glücklicher Anwendung sieht, durch Gemälde die Baukunst zu verschönern, worüber die Pompejanischen Ausgrabungen unsre einseitigeren Begriffe von früher belehren, dies noch an dem schönsten modernen Bauwerk versagt blieb.

Der leichtfassende Sinn der Griechen mag es wohl ebenso aufgegriffen haben, daß auch die Natur umher stets mit der Kunst in Hand gehen muß, wenn schon wir blinden Nachahmer bisher die Spuren davon nicht entdeckt hatten.

Der Tempel, der auf dem Eumischen Vorgebirge weit über das Meer hinaus und in den Himmel hinein ragt, giebt allein schon einen Beweis, wie sie die Naturverhältnisse im Großen zu würdigen wußten. Sollte dasselbe Gefühl, das sich auf die Wirkung der Ferne so gut verstand, nun auf einmal einer öden Leere Platz gemacht haben, wenn man oben der Schwelle des Tempels naheete?

Dennoch ist die Landschafts- und Blumen-Kunst etwas, was erst unsre Zeit sich zum Ruhme rechnen wird, zur Ausbildung zu bringen, vermöge unsrer erweiterten Länderkunde, unsrer Naturforschung und der Anwendung des Glases, mit dem wir die edleren Gewächse, die jene uns zuführen, im Winter verwahren, ohne ihnen ihre erste Lebensbedingung, das Licht zu entziehen.

Hier am Museum glaube ich kaum, daß der große Künstler, der es gebaut und von dem ich nirgends eine Rücksicht vergessen sehe, drei ganze Seiten aus einer andern Absicht so ganz schmucklos hingestellt hat, als weil er sich dachte, jede andre Verzierung könne der Würde und der Einfachheit der

Fronte nur Eintrag thun, die der Natur allein sie heben. Darum hat er es ruhig der Zeit und der Entwicklung der Kunst überlassen, daß das richtige Gefühl schon von selbst darauf hinführen wird. Einst möchten wohl palmenartige Bäume hier ringsherum den vorderen Säulen-Portikus fortsetzen, mit ihren Kronen sich über dem ersten Geschoße bogenartig die Zweige zureichen, und es umgrünen, so daß das obere sich allein aus ihnen heraushebt und dadurch auch den Gemälden in letzterem das Licht gelassen wird.

Schwerer mag es ihm geworden sein, selbst seine Hand dazu herzugeben, daß der so nur vollendete Anblick seines Werkes in seiner schönsten Wirkung, der Ferne, dem Auge für immer entzogen ist.

Ich halte es für die größte Sünde, welche an der Nachwelt die Gegenwart heute in Berlin begangen hat, daß man die Spreeinsel, mitten in der Stadt, mitten zwischen königlichen Schlössern und Gärten zu einem Stapelplatz für Tonnen, Frachtkarren und Schifferflüche verbaut hat. Wie durfte man hier die Zukunft so vergeben.

Wenn einst die kommenden Geschlechter als das unabweisbarste Bedürfnis für den Fortbestand der Generationen und die Abwehr gegen die Erbübhel von Krankheit und Elend in großen Städten freie weite Räume und Gärten betrachten werden, wie jetzt schon

London die großen Parks seine Lungen nennt, aus denen es athmet, dann könnten sie wohl keinen schöneren Platz finden, als diese Insel, und wie schwer wird es halten, ehe diese Mauern wieder fallen.

Die herrlichen Quais von Paris und von London, auch Berlin konnte sie haben, und hätte sie rasch erhalten; jetzt ist diese Aussicht auf Jahrhunderte verschwunden.

Das verwaiste Monbijou drüben, mit seinen prachtvollen Baumgruppen, auf welche die Sonne eben so schön scheint, weckt mir noch schmerzlicher diesen Gedanken. Jetzt wuchert die Kessel in seinen Gängen und es liegt mitten in der Stadt. So wenig Reiz hat ein eng verschlossener Raum für die Menge. Der Wandelnde kann sich der Lust nicht hingeben, denn das Gefühl der Bange erdrückt ihn nach wenigen Schritten.

Wenn aber ein zierlicher Brückenbogen mit Sortenstienbüschen auf seinen Pfeilern und Blumen, auf seinen Rampen, von der Insel über die Spree nach Monbijou hinüber geschlagen wäre, — wenn auch an dem diesseitigen Flußufer jene Kaserne, die eben so gut an jedem Ende der Stadt einen neuen Platz finden könnte, — wenn zwischen ihr, der Universität und dem Zeughaus höchstens dreißig Häuser, von denen die größeren dem Staate gehören, durch den Aufbau eines Bazars mit hundert Läden reichlich

erseht, von dieser Stelle schwinden könnten, — welche großartige Verbindung von Monbijou zur Insel, von der Insel auf den gedachten Platz, der den Namen seines künftigen Schöpfers trüge, zum Universitätsgarten, dem Opernplatz, die Spreeufer an der Bauakademie und dem Lustgarten! Berlin wäre fast die schönste Stadt in der Welt. Trete nur einer her, auf die eiserne Brücke, auf der ich hier stehe und führe sich dieses Rundgemälde aus. Er schaue auf der einen Seite nur die antike Pracht großer Gebäude, er denke sich alles Störende auf der andern hinweg und die malerische Gruppierung imposanter Natur als Gegenbild, die Begrenzungen durch Bäume verdeckt, dazwischen in der Ferne die Akademicien der Kunst und des Gesanges, der Bazar und Bildsäulen vortretend. Das Römische Forum, das marmorblendende Athen, die nur die optische Täuschung des Glases uns sehen ließ, wie Traumbilder, sie können wieder aufstehen in ihrer ganzen klassischen Schönheit und mit Wenigem mag unsre Zeit sie zur Wirklichkeit herstellen.

Etwas Neues und Großes müssen die nächsten Menschenalter doch auch bringen, und wenn wir dies ernstlich bedenken, so hören solche Ideen auch auf, phantastisch zu erscheinen.

Fehlt nicht Berlin ein solcher Bazar fast in jedem Theile der Stadt? Dieser hier käme künftig zwischen seinen beiden schönsten Theilen, dem neuentste-

henden und dem der letzten Jahrhunderte. Sollte der Gemeinſinn der Bürger nicht zu Geſetzen die Hand bieten, welche den Ankauf der alten Häuser und wieder das erbliche Anrecht an den Abſchnitten des neuen Kaufhauſes, wo ja das Eigenthum eben ſo gut wie jetzt durch die Mauer vom andern geſchieden wäre, möglich machten? Wenn man aber bedenkt daß man es durchzuſehen gewußt hat, daß grade die ſchönſte Gegend an der Spree ſo aufgeopfert werden mußte, was wohl nur aus Rückſicht für den Wunsch großer Mehrzahl geſchehen iſt, ſo iſt es allerdings keine gute Vorbedeutung für fernere Erwartungen und man giebt dem beſcheidenen Sinne des Meiſters faſt Recht, der lieber dieſe Schmach mit von ihm ſelbſt geſchaffenen, ſeinem Bauwerke harmoniſchen Umgebungen verdecken wollte, als einen Kampf gegen das bloße Nutzenprinzip zu beginnen.

In London, wo der Handel doch Alles beſtimmt, dürfen die Schiffe nicht in dem ſchöneren Theil des Fluſſes anlegen und die Docks befinden ſich ganz draußen vor der Stadt.

Der bescheidne Mann.

Mich zieht es hin von hier in die Nähe des Ehrenmanns, der stets nach den Umständen und mit den Mitteln der Gegenwart sich zu begnügen und damit immer so Großes zu leisten versteht. Dort drüben hat er der eigenen Kunst und ihrer Fortdauer in diesem Lande ein unvergängliches Denkmal gestiftet. Auch sein Andenken wird fortdauern als eines der edelsten und trefflichsten unserer Zeit, der seinen Mitmenschen und ihren Nachkommen eben so bleibende Wohlthaten erzeugt hat, daß vielleicht nur wenige unserer großen Staatsmänner in der Folge mit seinem Namen zusammengestellt werden. Er wohnt jedoch nicht, wie jene, in den stolzen Hauptzimmern dieses Palastes. Auf hohen Treppen gelangt man erst im zweiten Geschosse in einer Seitenfront zu ihm. Aber auf diesen Stufen steigt man schon gleichsam in die Region des jugendlicheren Kunstsinnes, der überall darnach strebt, das nächste Leben zu verschönern. Kaum sind irgendwo Statuen so wohlangebracht, als auf den Geländern der Treppen, mit ihrer Aufstrebung in die Höhe und ihrem Lichte von oben. Wie beleben sie plötzlich diese sonst einsamen Räume. Wenn sie auch nur von Gypsthon sind, wie hier. In dem

Vorsaal, der uns aufnimmt, finden wir viele der schönsten Kunstwerke, aber fast alle ebenso in thönernen Nachbildungen. Dieselbe Bescheidenheit spricht sich in den Möbeln, den Zeugen, der Malerei der Zimmer und allen Geräthschaften aus, die man nicht einfacher wünschen kann, obgleich in allen ein feiner und edler Styl sich kund giebt. Was an Gemälden und andern Gegenständen hier von hohem Werth ist, scheint meistens die Schöpfung eigener Hand und das Geschenk der Freunde zu sein. Hier sieht man auch die Skizzen zu den sinnreichen Fresken aufgestellt, welche für die Halle des Museums bestimmt sind. Sie und Schinkels ganzes Wirken, so wie auch dies Gebäude hier sind in den Hallischen Jahrbüchern Jahrgang 1838 vortreflich geschildert. Ich fand das Bild, das dort gegeben wird, ganz übereinstimmend mit dem Eindruck, den diese Wohnung auf mich machte. Ihre Einfachheit und Würde und ihre Anspruchslosigkeit kann dem Geschmack unsrer Zeit zum Muster dienen, denn nichts thut ihm mehr Noth, als die Bewahrung dieser drei Eigenschaften.

E i n Q u a i .

Vor dem Gebäude hat Schinkel mitten in der Stadt ein kleines Bild von der Wirkung darstellen wollen, welche ein hellgrüner Rasen im Contrast gegen die dunklen Farben der Architektur, noch zumal dieser, hervorbringt. Aber die Blumen darauf können bis jetzt nur an den Mangel der hier gegen anderwärts noch so wenig gepflegten Kunst erinnern. Wenn ich mir hier einst eine breite Terrasse von steinernen Quadern bis hinab in den Fluß reichend denken dürfte, nur von Blumen, die bis übers Wasser hinunter hingen, besetzt, und von zarten Bäumchen südlicher Blüthenhaine, — am andern Ufer eben so wieder aufsteigend, — die Häuser der Schloßfreiheit mit ihren schmutzigen Höfen und ihrem wahrhaft unwürdigen Ansehen entfernt, — das Schloß mit seinem schönsten Portale dem Blick frei gegeben; es gäbe wohl nur wenige Stellen, welche dieser dann gleich kämen.

Das Auge sähe dann gegenüber durch die hohen geöffneten Bogen in den Hintergrund der Schloßhöfe hinein, vielleicht auf grüne Parkets. Denn

erst auf ihrem Grunde würde der königliche Aufbau sich in seiner ganzen Majestät recht heiter emporheben und freundlich den Blick zu seiner Beschauung fesseln. Eine weise Sparsamkeit mit dem Geschenk der Flora wäre auch hier erste Bedingung, wie überall, wo die Natur als der Teppich eines großen Gebäudes erscheinen soll. Keine vielblättrigen Sträucher dürften die Einfachheit des Grünen stören, nur wenige leuchtende Farben seine Munterkeit erhöhen. Kaum dürfte die Rose, die selbst nur mildert, an ihrer Stelle sein. Nur an den Fenstern und Balkonen könnten buntere Blumen ranken, um das Gestein zu beleben. Freilich, um diesen Bau in seinem ganzen, großen Style, der allen Zeiten würdig ist, zu zeigen, müßte auch die innere schwere Verbindung weichen und zur Communication nur eine leichte Gallerie, so zierlich und durchsichtig als möglich gebaut und theilweis unter Glas geschützt, die beiden Höfe trennen. Welchen Effect müßte die so gewonnene Lichtung durch die vielen, großen Portale hervorbringen. Die Schwierigkeit der nöthigen Fahrwege zwischen den Rasenböskets hat man auf so kleinem Raume wohl auch anderwärts überwunden.

G e m e i n s i n n .

Wird man den Plan, von dem man seit Jahren gesprochen, die Häuser der Schloßfreiheit zu entfernen, wieder aufnehmen, oder hat man ihn fallen lassen? Die Antwort scheint sich mir zu ergeben, wenn ich mich auf die andere Seite der Bauakademie wende. Auch hier, um die Werdersche Kirche war der Plan, den Platz durch Begeräumen zu erweitern. Man hat ihn muthlos fallen lassen, und an die Stelle einzureißender Häuser sind neue und noch größere getreten.

Woher die Gleichgültigkeit gegen das Schöne, woher der Mangel eines höheren Gesichtspunktes beim Berliner Bürger? Der natürliche Sinn unseres Landvolkes hat sich dies seine Gefühl bewahrt. In seine Kirche im Dorf muß sich eine Baumgruppe lehnen, ein grüner Friedhof muß sie umgeben. Der gymnastialgebildete Städter hat es noch nicht gemerkt, daß der Gothische Pfeiler erst dann Leben erhält, wenn er aus dem Grün aufwächst, daß der Thurm nur dann in den Himmel ragt, wenn er auf den grünen Baum der Erde herabsieht.

Ebenso, wie um die Werdersche, so sieht es noch viel abscheulicher um die beiden andern größten Parochialen, die Nicolais und die Marien-Kirche aus. Anstatt dieser engverbauten Häuser, in deren unreinlichen Winkeln, trotz aller Verbote, das Laster immer wieder eine heimliche Stätte findet, dürfte anstatt ihrer niemals, wenn auch in noch so fernem Zeiten, ein freier blühender Gartenraum sich um das Gotteshaus öffnen, für die Gesundheit der in seinem Schatten aufwachsenden Kindheit von unberechenbaren Folgen, in jenen vollgebrängten Theilen der Stadt, wo es gänzlich an einem solchen mangelt? Würde nicht auch in beiden Gegenden eine große Markthalle Bedürfniß sein, und bald die Kosten erstatten? Und wenn auch erst nach mehrfachen Generationen, nach dem allmählichen Verfall dieser Häuser, warum nicht schon heute ihren Neubau verbieten? Warum sollten nicht wir, die wir durch so manche Verpflichtungen der Vorzeit zu unserem Nachtheile gebunden sind, Bestimmungen für die Nachzeit erlassen, die zu ihrem Vortheile sie binden?

Wollen wir uns aber umsehen, was an andern Orten schon heute und rasch geschieht. Ich will den Reichthum der beiden Europäischen Weltstädte hier nicht zum Vergleich nehmen. Aber im eignen Lande überflügelt die dreimal kleinere Breslauer Stadt mit dem Verschwinden ihrer Kirchenumbaue, — mit der

Fülle und Frische der Blumenparkets auf ihren weitläufigen Promenaden mitten in der Stadt, mit ihrem patriotischen von höherer Ansicht geleiteten Verschönerungsvorstand, vor allem aber mit dem nirgends gleich nachgeahmten Muster ihres öffentlichen Gemeinwesens *), die Berliner Bürgerschaft so weit, daß man erstaunt nach der Ursache dieser auffallenden Erscheinung fragt.

Man wird sie schwerlich da suchen, wo sie zu finden ist. An andren Orten konnte nichts geschehen ohne die eigne Kraftanstrengung; hier geschah seit vielen hundert Jahren fast Alles ohne dieselbe schon durch die Königliche Gnade und die Fürsorge der ersten Staatsdiener. Anstatt zum Wettstreit anzu-spornen, hat die bequeme ererbte Gewohnheit den eignen Sinn eingeschlummert, seine Thätigkeit ist erschlafft. Er will auch die Wahrheit darüber nicht hören; in einen Winkel des Morgenblatts **) muß sie sich flüchten, um durch diese schmale Pforte einen Eingang zu suchen.

*) Breslauer Stadthaushalt von 1837.

**) Morgenblatt vom 1ten Febr. 1839. Artikel Halle, der sich aber wohl mehr hierher bezieht.

B i b l i o t h e k e n.

Nur durch Uebung erhalten sich Kräfte. Darum steht jene Erscheinung auch hier nicht allein. Sehen wir nur nach, was der Berliner Bürger, selbst der Reichere, von dem das Beispiel ausgeht, gewohnt ist, für seine Erziehung zu thun. Das erste Drittheil seines Lebens hat er auf den Gymnasien Lateinische Grammatik gelernt, während den zwei andren zählt er in seiner Zeitung die Tonleitern, welche die Sängerrinnen schlagen; mit jenem schloß sich in den meisten Fällen sein wissenschaftliches, auf dieses beschränkt sich oft sein künstlerisches Streben. Er hat kein politisches, er hat kein gediegenes ästhetisches Blatt, das ihn richtig leiten, das ihm eine ernsthafte Nahrung bieten könnte.

Glaubt man etwa, daß die zahlreichen Bibliotheken im Stande wären, doch irgend eine notwendige Fortbildung des verbreiteten Preussischen Volksschulunterrichts zu ersetzen. Man sehe nur das Verzeichniß, aus denen sie bestehen, man sehe gar erst die Nummern, die fast allein coursiren. Der Roman ist überall schädlich und trägt nur zur

Verwilderung der Gemüther bei, sobald er zu etwas Anderem dient, als beim Manne ein kräftiges Arbeiten des Geistes, beim Weibe eine strenge Gewohnheit der Tugend zu verschönen. Finden sich diese in den mittleren und niederen Ständen Berlins? Unsere Romane sind einmal nicht für diese Klassen berechnet. Die vortheilhafte Stellung der Bildung, der Einfluß des Geldes, die ihre Handlung bedingen, der Reiz der Leidenschaften übt auf sie nur die ganze Erbitterung der Unerreichbarkeit aus.

Daher die Verwilderung der Sitten, die hier nicht einen verworfenen Theil, sondern zum Erstaunen des Fremden, der aus andern Orten kommt *) die Familien durchdringt, im Lande der Schulen, daher ein so düsteres Ueberhandnehmen konfuser Ideen über Gesetze und Einrichtungen, das immer mehr sich äußert und schon gefährdend aufgetaucht ist.

Man denkt, das Gute trägt schon allein die Kraft in sich, das Böse zu bekämpfen. Willkommen Redensart für die Schlassheit unserer Tage. Von wem soll die Bekämpfung ausgehen? Es erwartet sie niemand mehr von denen, die durch Aemter und Erziehung am ersten dazu fähig wären. In einer Zeit, wo das Geld den Vorzug genießt, welcher der Tüchtigkeit gebührt, und wo so schon die

*) Von Hailbronner. Kartons.

Anerkennung moralischer Kraft herabgesetzt ist, hat man die Marine angenommen, daß die junge Generation, wenn sie Mann wird, erst zehn bis dreißig Jahre in Unmündigkeit aufgehalten wird und während ihrer unselbstständigen Laugeweile versinkt sie in die unmännlichsten Sitten. Aber gelähmt mit ihrer klassischen Stuben-Krankheit tritt sie auch schon, besonders seitdem man die früheren rigourensen Gegenmittel verdammt hat, an die Schwelle dieser sich abwärts neigenden Bahn.

Oder soll dem Volke selber der Kampf überlassen werden und wir den gefährlichen Weg betreten, der weder in Amerika, noch in Frankreich, noch in England, noch irgendwo eine Erfahrung abgeschlossen hat, was für ein Ende er nehmen wird?

Die ganze Geschichte lehrt es, daß die Nationen ihre tiefer stehenden Klassen bevormundet haben. Der gesunde Verstand sagt es, wenn man das geschärfte Urtheil über Welt-Verhältnisse nur einmal der eingeschränkten Meinung des Arbeitsmannes gegenüber hört, daß es immer so bleiben muß. Aber der Christliche Sinn erfordert, daß man sie nicht unterdrücke, sondern emporhebe.

Die öffentlichen Bibliotheken haben eine größere Wirkung im Volke erreicht, als die Elementarschulen selbst. Wie konnte man sie so lange fast sich selbst überlassen. Eine große Strenge muß hier die

neuen Gesetze geben. Sie muß zuvörderst vorschreiben, welche gesonderte Auswahl von unsern frommsten Glaubenslehrern und unsern schönsten Volksdichtern jede Bibliothek verpflichtet wird zu halten. Sie stelle vor allem ein Verhältniß der bloß schöngeistigen Werke gegen diejenigen fest, die zur Wiederbelebung des religiösen Gefühls und des Deutschen Geistes im gemeinen Volke, zur Vervollkommnung und Verschönerung des menschlichen Tagewerkes, zu Erweckung der Liebe zum Vaterland durch Bekanntwerden mit seinen Geschichten u. s. w. beitragen. Jetzt entbehren sie ja durchgängig alles Dies und darum kann auch kein reger Trieb dafür aufwachen.

Mit dieser einzigen Maßregel müßte sich der ganze Gang der Literatur und des Buchhandels in eine bessere Bahn werfen. Bei den schönwissenschaftlichen Erscheinungen müßte der Ankauf alles des eignen Besitzes Werthen sich ja wohl zehnfach vermehren; das Wohl der edleren Schriftsteller wäre gesichert; der Eichtigkeit, namentlich dem Eindringen Französischer Verderbtheit wären ihre bisherigen Lebenskanäle abgeschnitten. Und auch die dem praktischen Nutzen zugewendeten Erzeugnisse dürften bei der dem Volke aufgedrungenen Bekanntheit erst künftig ihre allgemeine Verbreitung finden. Lesen will einmal das Volk, das Schulunterricht ge-

nossen hat. Nur greift der Haufe, der schon so mehr auf das sinnliche, als auf das geistige Leben angewiesen ist, immer zuerst nach dem, was seiner Sinnlichkeit schmeichelt, wenn er die Wahl hat, zumal bei der heutigen Genußsucht und der Seltenheit sittlicher Grundsätze. *)

Die höheren Stände können sehr gut durch eigene Anschaffung, durch die Staatsammlungen und ihre vielfachen Vereine, unter denen ich alle Institute mit garantirtem Eintritt zusammenfassen will, ihre Befriedigung finden. Aber der durch die Literatur um sich greifenden Immoralität muß gesteuert werden.

Ebenso möchten die jetzt ganz zügel- und sittenlos bestehenden Zusammenkünfte der Volksmassen auf-

*) Dies Alles nennt der gute Deutsche nur Projektmacherei. Gründe helfen da weiter nichts. Durch die immerwährende Unthätigkeit bildet er sich zuletzt selbst ein, daß er nicht fähig wäre etwas zu ändern. Ehe nicht ein kräftiger Mann aus der Verwaltung, unbekümmert um die Meinung, sich einer Sache angenommen, hält er sie für unausführbar.

Er macht aber gleich ein ernstes Gesicht, und will sich gar nicht mehr erinnern, daß er vor wenigen Tagen das Gegentheil behauptet, wenn er im Druck und mit Zahlen und vom Ausland liest, (denn dies sind die Taliemane, womit sich der Deutsche beschwören läßt), daß z. B. die Engländer, die er wenigstens für eine praktische Nation anerkennen muß, in der Absicht, diesem Unwesen einmal zu steuern, bereits jetzt eine Revision der kleinen Bibliotheken anstellen, die folgende Resultate ergiebt. Unter je hundert Büchern waren: Erzählungen von

gehoben und mit demselben Rechte in lauter Vereine unter gewähltem Vorstand verwandelt werden, mit dem sich ja alle gebildeten Stände einem gleichen Gesetze unterwerfen. Volksefeste, öffentliche Gärten und Einiges andre könnten ja Ausnahmen machen.

Die Auswahl von Männern, welchen die Bewahrung dieser beiden Zweige des Gemeinwohls anvertraut wäre, würden wahrscheinlich die beiden einflussreichsten Behörden im Staate.

Je weiter man aber diese eingewurzelten Uebel verfolgt, desto trüber wird der Blick in die Zukunft, und ich will mich dieser Gedanken lieber heute entschlagen.

religiöser und moralischer Tendenz (wie von Miß Edgewerth) zwei; ältere Werke von guter Art (Goldsmith, Johnson) eins; ältere historische Erzählungen (Fielding, Smollet, Le Sage) zwei; historische Romane (Walter Scott und seine Nachahmer) acht; Ritterromane vier; moderne Darstellungen von gutem Geschmack (von Bulwer ic.) zwei; Reisen und geschichtliche Werke sechs; See-Romane (von Marryat, Cooper) fünf; bekannte fashionable Skandalosa (von Lady Charlotte Burn) zwanzig; neuere unsittliche Romane und Lectüre für den großen Haufen sechs und vierzig; alte Schmöker (Newage Kalender) vier. Man sieht hieraus, wie sehr das Verhältniß steigt, je mehr sich der Inhalt der Bücher von guten Tendenzen entfernt. Blackwoods Magazin.

Ein Volksmonument.

In solchen Stimmungen wie die, in welche ich gerathen war, eile ich am liebsten hinaus ins Freie, vor ein Thor. Der Weg zum nächsten führte mich über den Petri- und den Dönhofs-Platz¹³⁾. Die dürftigen Baumstämme ohne Schatten, die auf ihnen stehen, welche die Hand, die sie hersehete, von dem Augenblick an, vergessen zu haben scheint, entsprechen meinen Träumereien von einer sorgfältigeren Pflege der Natur zwar nicht und sind ein neues lebendiges Zeugniß, daß sie hier sich nicht bald verbreiten dürfte, ich will aber aufhören, mit der Welt zu zürnen, da ich hier draußen bin. Die heitre frische Luft auf jener Mühlenhöhe soll mich zerstreuen.

Eine überraschende Aussicht hat mich belohnt. Auf der einen Seite breitet sich Berlin im Halbzirkel, in dessen Centrum ich stehe, vor mir aus. Ein malarischer Wiesengrund zieht sich bis an die Stadt. Schwerlich giebt es noch einen solchen Punkt im Umkreis der Stadt. Auf der anderen Seite vollendet die dunkle Köhrenalbe, dann ferne Dorfschaften mit

ihren Kirchen und endlich der Kreuzberg das Panorama. Dieser Genuß kam mir um so unerwarteter, denn nicht einmal ein Pavillon bezeichnet es, daß das Schönheitsgefühl dieser Städter ihn aufgefunden hat. Und doch möchten grade hier meine kühnen Hoffnungen eher ins Leben treten, als anderwärts. Freundliche Besichtigungen am Fuß des Kreuzberges und am Saume des Waldes kommen von beiden Seiten schon meinen Wünschen entgegen. Im Hintergrund auf der Linken saust bereits die schrillende Maschine von Schöneberg auf der Eisenbahn nach der Stadt hin; vielleicht steigen auch über jener grünen Haide rechts in der Folge die Säulen des Dampfbootes auf, das nach den lieblichen Ufern von Stralau hin und zurückfährt. Berlin ist wahrlich nicht so gar arm an Reiz seiner Gegend.

Auf der Höhe fortgehend bin ich unterdeß an den Fuß des Denkmals gelangt.

Warum ist auf einmal mein Frehsinn, mit dem mich die Schöpfung erfüllt hatte, und den ich mir für den Rest des heutigen Tages behaupten wollte, trotz meinem Willen dahin?

Was ist es für ein eignes Gefühl, das vielleicht einen Jeden, der in den letzten Jahren hier hinauf stieg, wie eine düstre Wolke umzieht, wenn er diese Stufen betritt? Wäre die heilige Form dieses Gotthischen Thurmes für die fromme Begeisterung jener Jahre nicht eine

angemessene Weihe? Die Stimme des Volks, über jede Kriftung erhaben, hat sich darüber ausgesprochen in unzähligen Nachbildungen in allen nur möglichen Stoffen. Die Versümlichung der Schlachten unter diesen Standbildern, welche als Schirmengel von der Nation heilig gehaltene Rüge tragen, ist einer der glücklichsten Gedanken, die Ausföhrung jedes Zeitalters würdig.

Man hat getadelt, daß es bei dem Verhältniß seiner Größe hier auf dem freien Berge stünde und von der Ferne nur einen kleinlichen Eindruck gewähre. Ich glaube, daß es für den großartigsten bestimmt ist, wenn man es sich nur als die Spitze eines Monumentes dächte, die aus einem Eichenhain hervorragt, der den Berg bis an seinen Fuß bedeckte. Und wenn man den ganzen Hügel mit tiefen Gräben umziehen, und erst mit fruchtbarem Schutte aus der nahen Stadt hätte ausfüllen sollen, so mußten einst hier die herrlichsten Eichen in ganz Deutschland stehen und ein Denkmal stiften wie es kein ähnliches giebt. Unter ihrem Schatten hätten hunderte von Helden aus jenen Tagen ihre Bildsäulen, große und kleine Ereignisse ihre Altäre finden können, wo in den Gängen zwischen blühenden Rasen zu jeder Stunde eine zahlreiche Menge gelüftwandelt wäre.

Warum ranken jetzt Dornen über den unbetretenen Pfaden. Warum sucht das Volk, das an ihnen

vorbeigeht, die Nähe ernster Zeiten durch Tand und Sinnenrausch dort drüben zu vergessen? ¹⁴⁾

Man hat die Idee, dies Monument zu vollenden fallen lassen — man hat auch eine größere wieder fallen lassen — !

Mit einem tiefen Schmerze in meiner Brust ging ich nach der Stadt zurück und auch jetzt noch, wo ich dieses schreibe, ergreift mich seine Erinnerung so heftig, daß ich meine Feder hinlege.



Einige Erklärungen für Nicht-Berliner
zu den Zahlen im Text.

1) Ein außerordentlich schönes Gypsbild von Thorwaldsens Christus steht in den Sälen des Gewerbe-Instituts. Es ist jedem Fremden zu rathen, unter den Kunstgenüssen von Berlin auch diesen und überhaupt diese Säle aufzusuchen.

2) Der erste Hof-Garten-Inspector ist Lenné.

Die kunstfönnigsten Anlagen, welche die beiden Residenzen aufweisen, sind die von Charlottenhof, der Villa des Kronprinzen, bei Potsdam.

3) Man sieht nur noch Apello, Flora, Diana und einige Leuchtenhalter an den Einfahrten von Bellevue. Die beiden ersten sind die besten. Ihr Hauptfehler ist besonders ein innerer, der gänzliche Mangel an Heiterkeit des Ausdrucks. Vielleicht eine Folge der langen Vernachlässigung, die ihnen das Publikum zu Theil werden läßt. Ich kann ihnen wenigstens das Mitleid nicht versagen, denn sie scheinen sämmtlich das Achselgeleit, als wären sie einmal von ihrem Standpunkt herunter gefallen, sich ausgerent zu haben.

4) Die Woge der Spree, wenn sie hier am Ufer des Thiergartens anlangt, ist in der Stadt mit ihrem Hauptarm zwischen der Marienkirche und dem Museum hindurch geschwommen. Der Marienthurm ist der höchste und geschmackvollste der Stadt. —

Die sogenannte Burg, eine Wendische Ruine, liegt im Spreewald, einer eigenthümlichen Naturbildung des Flusses, der hier in mehr als hundert Armen und Kanälen, eine Wiesen- und Weide-Gegend den größten Theil des Jahres unter Wasser setzt. Darum hatten sich die Wenden zur Behauptung ihrer heidnischen Gebräuche in sie zurückgezogen, erst spät sich zum Christenthum bekehrt und noch heute ihre Sprache, ihren ganzen Typus, ja die Weiber noch viel von ihren Trachten beibehalten. Die Mädchen zeichnen sich durch ihre schönen dunkelblauen Augen und ihre kräftige Körperfülle aus. Die Frauen, so wie die Männer besuchen sich von Haus zu Haus fast nur auf Rähnen. —

Täglich sieht man auch heute Fruchtkähne voll nach dem Rudertakte singender Mädchen aus den oberen Sprees- gegenden in Berlin anlangen. —

Das Museum schließt die eine, das Zeughaus eine andere Seite des Lustgartens ein. —

5) Wem sollte nicht den Augenblick beim Ansehen der vortrefflichen kühnen Reiterstatue des großen Kurfürsten der Zug einfallen, den er mit seiner Reiterei im Jahre 1775 von Franken bis in sein Erbland that, das Durchschwimmen mit ihr durch die Havel und gleich darauf die ritterliche Schlacht bei Fehrbellin.

6) Der jüngste Theil von Berlin, die Friedrich=Wilhelms=Stadt, baut sich gegenwärtig an den Sprees- ufern hin und die gedachten Erweiterungen bestätigt jetzt schon vollkommen ein Blick auf einen neueren Plan der Umgegend von Berlin. —

Die zweite Eisenbahn, nach Wittenberg und Leipzig, wird fast neben der Potsdamer hingeführt.

7) Die jetzigen Vergnügungsorte in der Umgegend von Berlin sind meistens reizlos. Ausgenommen Charlottenburg, Schönhausen, Luisenbrunnen, Stralau und Treprow. Die günstige Natur ist aber hier nur auf einen kleinen Raum beschränkt, und an den ersten beiden Orten von den Niederlassungsplätzen getrennt. Zu der weitläufigen und überall schönen Gegend von Potsdam, mit ihren grünen Hügeln und großen Seen, den königlichen Schlössern, den prinzlichen Villen und ihren ausgedehnten Parks können sie nicht in Vergleich gestellt werden.

8) Auf dem Wege nach dem anmuthigen Landsitze Tegel, an einem See der Havel gelegen, ist eine große Haide, die nahe von Berlin schon beginnt. Sie soll der Schauplatz dieser Scene gewesen sein.

9) Die Vase soll 16,00 Thaler gekostet haben, sie ist 22 Fuß im Durchmesser und ist aus dem größten Granitstück, welches in der sonst gebirgs- und felslosen Mark sieben Meilen von Berlin bei Fürstenwalde an der Spree lag.

10) Die Säulen in diesem Saale tragen die dunkle Färbung von rothem Granit und sind von solcher Stärke, daß sie die Statue auf der Gegenseite nicht sehen lassen.

Alle Statuen stehen auf hohem Gestell.

11) An den beiden Enden dieses Saales stehen die beiden Standbilder von Cäsar und Napoleon sich

gegenüber. Letzteres, hier das einzige neuere Stück ist von Chaudet.

12) Das Altarbild der schönsten Berliner Kirche, der Werderschen, von Vegas.

Der über den Tod siegende Christus steht mit der Lanze in der Rechten auf dem geöffneten Sargdeckel, entkleidet in göttlicher Unschuld, und der Lichtglanz, der von seinem Haupte ausstrahlt, fällt magisch auf die im tiefsten Schläfe hingestreckten Römischen Krieger. Aus dem Himmel musiciren die Engel.

13) Der Dönhofsplatz ist der freieste von den Berliner Plätzen, von hohen und stattlichen Häusern eingeschlossen; einen schöneren Platz zu einem grünen Square kann es nicht geben.

14) Das Tivoli hinter dem Monument stößt unmittelbar an dasselbe.

Schl u ß b e m e r k u n g.

Der Schreiber dieser Zeilen weiß so viel von der Welt, daß wenn auch manche Stimmen im Herzen sich für sie finden werden, öffentlich doch alle sich nur dagegen vereinigen werden. Dessenungeachtet würde er gegen den Tadel nicht gleichgültig sein, der sich nicht bloß darauf beschränkte, daß Unvollkommne aufzuzählen, was allein nirgend hilft, sondern der, wenn er sich auch nicht die Mühe nimmt im Ganzen, nur bei einigen der hier angedeuteten Gegenstände die richtigere Bahn nach-

weist. Er würde dies als einen Lohn ansehen, der weit über der kleinen Arbeit stände, die ihn veranlaßte. Der Wiß aber von denen, die zu träge, um sich selbst zu helfen und zu bessern, sich damit erst nicht befassen wollen, wie überhaupt mit der Zeit geholfen werden kann, und wenn gar naheliegende Zustände betroffen werden, es für Unsinn und Verbrechen an Allem, was ihnen als Autoritäten gilt, halten, wird ihm selbst nur mitzulassen machen, weil sich dabei eben nichts Besseres thun läßt. Und das sind in dem letzten Jahrzehend beinahe alle gewesen. Die einzige Rechtfertigung, die er erwartet, ist wenigstens eine sehr uneigennützigte. Wenn sie anfangen wird, sich hier und da zu zeigen, werden weder diese Blätter, noch ihr Verfasser, noch diejenigen, die sich jetzt über beide amüsirt haben, kaum etwas davon haben, oder doch letztere sich der ersteren nicht mehr erinnern. Das Streben, das sie sich gestellt hatten, war, die Gegenstände ihres Inhalts aus dem Gelehrtenkreise, dem bisher die wichtigsten davon überlassen waren, mehr vor das allgemeinere Publikum zu ziehen, von welchem allein ihre Entscheidung einst erfolgen wird. Längere oder mehr wissenschaftliche Erörterungen, die andern Orten vorbehalten bleiben sollen, hätten hier diese Absicht vereitelt. Möchten die großen Mängel der gewählten Formen in dieser Schwierigkeit einige Entschuldigung finden.



Verichtigungen.

Seite 35, Zeile 15, anstatt: Mit den Dividenden, zu lesen: Als Dividendus.

Ebendasselbst unten hinzuzufügen: *) Bericht der Vossischen Zeitung vom 7. Januar 1839.

Seite 46, Zeile 4, anstatt: Frankreichs, zu lesen: Frankreich.

Druck von H. S. Hermann in Berlin.
